

Bekehrt, um zu leben!

**Bundespfarrerbericht 2012
von Rudolf Westerheide**

Inhaltsübersicht

1. Aus dem Deutschen EC-Verband.....	4
1.1 Mitarbeiter	4
1.2 Aus Geschäftsführung und Vorstand	5
1.3 Aus den Abteilungen	5
1.4 Ehrenamtliche Gremien	7
1.5 Finanzen.....	8
2. Aus der EC-Bewegung in Deutschland	10
2.1 Deutscher Verband und Landesverbände	10
2.2 Mitgliedschaftskampagne und EC-Förderer	11
2.3 Referenten-AG und Vertreterversammlung	11
2.4 Angebote des Deutschen EC-Verbandes für die EC-Landesverbände.....	12
3. Bekehrt, um zu leben!.....	13
3.1 Einführung	13
3.2 Bekehrung – was?	14
3.3 Bekehrung – wann?	16
3.4 Bekehrung – wie?	17
3.4.1 Wirken Gottes oder Entschluss des Menschen?.....	17
3.4.2 Prozess oder Ereignis?.....	20
3.5 Bekehrung – wo?	21
3.6 Bekehrung – wozu?	22
3.6.1 Bekehrungspredigt als Ruf in die Freiheit.....	23
3.6.2 Bekehrungspredigt zur Rettung aus der Verlorenheit	26
3.6.2.1 Linie 1: Der doppelte Ausgang der Geschichte zum Heil und zur Verwerfung	27
3.6.2.1.1 Exkurs: Die zweite Chance im Totenreich?	31
3.6.2.2 Linie 2: Der letztendliche Triumph der Liebe Gottes und die Vergebung für alle..	32
3.6.3 Gericht predigen, weil es eine ewige Verwerfung gibt?	34
3.6.3.1 Exkurs: Die biblische Gerichtsbotschaft als Trostbotschaft.....	35
3.6.4 Gericht predigen, obwohl es keine ewige Verwerfung gibt?	37
3.6.5 Gericht nicht predigen, obwohl es eine ewige Verwerfung gibt?.....	37
3.7 Bekehrung – ganz anders?	39
3.7.1 Vorherbestimmt zum Heil	40
3.7.1.1 Exkurs: Und die Erbsünde?.....	41
3.7.2 Bedroht durch Verlorenheit.....	42
3.7.3 Bekehrt, um zu leben.....	44
3.7.4 Leben, um zu bekehren	45
3.8 Anhang: Die gute Geschichte nicht auf Kosten der Wahrheit erzählen.....	46
3.9 Verwendete Literatur.....	49
3.10 Arbeitsfragen für Gesprächsgruppen.....	50

Zur Einführung

Der Schwerpunkt des Bundespfarrerberichtes liegt in diesem Jahr auf einem geistlich-theologischen, nämlich auf dem grundlegenden Thema Bekehrung und Wiedergeburt. Das wurde aus einigen Landesverbänden heraus so gewünscht, und es war eine ebenso große Herausforderung wie Freude, mich neu in diese Materie hineinzuarbeiten, zu der eigentlich alles gesagt zu sein scheint, die aber dennoch in hohem Maße mit Unsicherheiten besetzt ist und immer wieder solche auslöst.

Der Themenwunsch hat einen konkreten Hintergrund: Als EC-Verbände auf Landes- und Bundesebene haben wir beschlossen, im Jahr 2014 das 111. Jubiläum des EC im ganzen Land mit evangelistischen Wochen für Kinder und Jugendliche zu begehen – eine Art ich glaubs 2.0. Ich bin davon überzeugt, dass es die beste Art und Weise ist, ein Jubiläum so zu begehen, dass wir nicht die Vergangenheit glorifizieren, uns aber auf unsere Berufung besinnen und mit neuem Schwung das tun, was wir schon immer am besten konnten: Evangelisieren. Genau dazu wird es eine denkbar gute Vorbereitung sein, wenn wir uns Rechenschaft darüber ablegen, was denn für uns im Zentrum der Evangelisation steht, wie wir es mit der Einladung zu einem neuen Leben in der Nachfolge von Jesus halten und was uns dazu im Letzten antreibt.

Das Thema Bekehrung ist brisant. Ich wünsche mir darum vom Leser die Bereitschaft, in vielleicht etwas mühsamer Lektüre wirklich wahrzunehmen, was ich geschrieben habe, und die Darlegungen nicht auf einige Reizworte zu reduzieren, um dadurch bestehende Vorurteile und Ängste bestätigt zu finden. Umso mehr freue ich mich über einen fundierten Austausch in Wort und Schrift mit allen Interessierten innerhalb und außerhalb der EC-Bewegung.

Der kleine Überblick über verschiedene Arbeitsbereiche auf den ersten Seiten soll einige der aktuellen Aktivitäten, Entwicklungen, Segnungen und Herausforderungen bewusst machen, die uns miteinander angehen. Gerne gebe ich auch dazu weitere Auskünfte oder be-gebe mich ins Gespräch.

1. Aus dem Deutschen EC-Verband

1.1 Mitarbeiter

„Ich liebe meinen Job!“. So steht es in großen Lettern an der Bürotür einer Mitarbeiterin. Eine andere Kollegin resümierte bei der Weihnachtsfeier: „In den letzten Jahren sind wir in der Zentrale eine tolle Gemeinschaft.“ Diese Gemeinschaft bewährt sich auch darin, dass wir verschiedene krankheitsbedingte Nöte und Ausfälle gemeinsam gut tragen und bewältigen. So ist es eine Freude, in der Geschäftsstelle miteinander zu arbeiten. Wo das Miteinander trotz des positiven Gesamtbefundes mühsam ist, arbeiten wir daran und scheuen uns nicht, dabei Hilfe von Fachleuten in Anspruch zu nehmen.

Beschwerlich sind die Vakanzen einiger Referentenstellen, teilweise über mehrere Monate. Natürlich sind unsere Ansprüche hoch, aber sie müssen es sein, und so habe ich im Auftrag des Vorstands und in Vorbereitung seiner Beratungen vielfache Kontaktaufnahmen getätigt, unzählige Bewerbungen studiert und viele Gespräche geführt. Umso mehr freuen wir uns, dass wir die FSD-Stelle im Sommer dieses Jahres mit Christian Petersen werden besetzen können. Christian ist derzeit Referent im EC Sachsen-Anhalt, und wir sind mit dessen Leitung im Gespräch über diesen Wechsel, der dort natürlich eine Lücke reißt. Gerne wollen wir miteinander Wege suchen, diese wieder gut zu schließen. Ebenfalls im Sommer übernimmt Herr Angel Robles Giron die Leitung der Seelsorgearbeit, so dass auch dieser wichtige Posten wieder besetzt sein wird. Er ist für diese Aufgabe mehrfach qualifiziert und bringt einen reichen Erfahrungsschatz mit. Bereits am 1. April wird zu unserer großen Freude Bernd Pfalzer seinen Dienst als Referent für Jugendarbeit antreten, so dass wir auch an dieser Stelle neu durchstarten können. Seine Frau Steffi hat bereits die Schriftleitung der echt-Zeitschrift übernommen, so dass Bernd an dieser Stelle entlastet ist. Gleichwohl steht weiterhin die schon lange dringend nötige personelle Ergänzung für den Bereich der Teenagerarbeit weit oben auf der Tagesordnung.

Sehr dankbar sind wir für Christian Mempel, der die Stelle für Moderne Medien ausgezeichnet ausfüllt. Wir hatten ihn zunächst als Praktikanten eingestellt, und jedermann kann die von ihm erstellten Filme, Clips, Teaser und vielfältige andere Präsentationen im Internet bewundern. Es wäre Unsinn, die durch ihn aufgebaute mediale Präsenz nach dem Praktikumsjahr einzustellen. So wollen wir es wagen, Christian neben seinem jetzt aufgenommenen Medienmanagement-Studium zu beidseitig vorteilhaften Konditionen weiter zu beschäftigen.

Neue Entwicklungen erfordern neue Arbeitszweige und damit neue Personalstellen. Nicht in dem Sinne, dass man natürlich immer irgendwie mehr Leute brauchen kann, sondern um dringend Nötiges zu tun, bräuchten wir in mehreren Bereichen zusätzliche Kräfte. Das gilt für die Teenagerarbeit allemal, aber sicher auch für die sozial-diakonische Arbeit sowie die Musik-, Sport- und Pfadfinderarbeit. In anderen Bereichen, wie z.B. im Verlag, arbeiten wir an der Grenze der Belastbarkeit der Mitarbeiterinnen. Letztlich hängt hier aber wie so oft alles – nicht nur, aber auch – am Geld. Aus 1.5 wird deutlich, dass uns hier zumindest zwischenzeitlich enge Grenzen gesetzt sind, zumal wir auch unsere Gehaltsstruktur überdenken müssen, um im künftig immer mehr umkämpften Arbeitsmarkt weiterhin gute Leute zu bekommen.

1.2 Aus Geschäftsführung und Vorstand

Über lange Strecken des Berichtszeitraumes war die Stelle des Bundesgeschäftsführers nicht besetzt, so dass auch dessen Aufgaben vertretungsweise bei mir lagen. Zusätzlich erforderte in den Monaten von Mitte 2010 bis Mitte 2011 die Personalsuche enormen Zeit- und Kräfteinsatz, zumal, gemeinsam mit den Referenten-Kollegen, der Grundbetrieb in den betroffenen Abteilungen aufrechtzuerhalten war. Diese Zusammenballung zusätzlicher Belastungen machte dieses Jahr für mich zu einer Grenzerfahrung, worunter gewiss auch die Kolleginnen und Kollegen gelitten haben. Solche Zeiten gibt es, und wir sollen ja im neuen Jahr lernen, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Gleichwohl bin ich von Herzen dankbar, dass seit dem 1. August 2011 Simon Schuh die Geschäftsführung wieder komplett macht, mit alter EC-Kenntnis und neuem Schwung die notwendigerweise liegengebliebenen Arbeiten wieder aufnimmt und Neues initiiert. Ich danke ihm für die fachlich gute und menschlich so angenehme Zusammenarbeit, die von einer offenen Kommunikation getragen ist.

Dankbar bin ich auch für unseren Vorstand in der bisherigen, wie in der neuen Zusammensetzung. Der Abschied von Gerald Pauly als erstem Vorsitzenden bedeutet für uns alle einen großen fachlichen, menschlichen und geistlichen Verlust. Seine Verabschiedung im Rahmen der Vertreterversammlung zeigte eindrucksvoll, welche Segensspuren er auch in den Landesverbänden hinterlassen hat. Umso mehr freuen wir uns, dass bei Hartmut Kämpfer in einem längeren Prozess die Bereitschaft gewachsen ist, sich für diese Aufgabe zur Verfügung zu stellen und dass ihn die Vertreterversammlung mit überwältigender Mehrheit gewählt hat. Gleiches gilt für Gesine Westhäuser als zweite Vorsitzende, sowie unseren wiedergewählten und die beiden neuen Beisitzer Thomas Bast, Karin Schüttendiebel und Tobias Berger. Natürlich sind die Sitzungen immer zu kurz, der Vorlagen zu viele und immer wieder müssen TOPs verschoben werden. Auch kann manches nicht so schnell erledigt oder entschieden werden, wie man es sich wünscht. Aber so ist das, wenn ehrenamtliche Leitungsgremien mit Hauptamtlichen gemeinsam Verantwortung tragen und vieles bewegen müssen. In den Sitzungen wird gelegentlich gestritten, aber immer auch viel gelacht. Mehr geht eigentlich kaum.

1.3 Aus den Abteilungen

Der Vertreterversammlung liegen Abteilungsberichte der Referenten vor, die auch von anderen Interessenten in der Geschäftsstelle angefordert werden können. Darum hier nur ein ganz kurzer Streifzug durch die Flure der EC-Zentrale.

Im Bereich der Jugendevangelisation sollten alle ECler das Jubiläumsjahr 2014 im Blick haben und mit Karsten Hüttmann und Thomas Kretzschmar Pläne für Kinder- und Jugendevangelisation in ihren Landesverbänden schmieden. Auch das Christival 2016 ist durch Karsten Hüttmanns Vorsitz mehr noch als ohnehin unsere gemeinsame Sache.

In der Kinder- und Jungschararbeit liegt der Schwerpunkt neben den genannten Evangelisationen gewiss auf der Begleitung der regelmäßigen, treuen Arbeit in den Verbänden und Orten. Besonderes Augenmerk verdienen darüber hinaus die in der Entstehung begriffene Pfadfinderarbeit sowie die Aktion Glaube@Familie.

In der Jugendarbeit beschränken wir uns während der Vakanz darauf, mit vereinten Kräften einige Grundfunktionen aufrechtzuerhalten: Herausgabe der echt.-Zeitschrift, Antwort auf Anfragen, Übernahme einiger Verkündigungsdienste und Beratung in Einzelfällen. Mit dem Arbeitsbeginn von Bernd Pfalzer wird es bald wieder mehr zu berichten geben.

Die Sozial-Missionarische Arbeit blickt auf das Jubiläums Jahr 2011 zurück, das gut genutzt wurde, um nach innen und außen vermehrte Aufmerksamkeit insbesondere auf die Indienhilfe und die Patenschaften zu richten. Für die vielen Veröffentlichungen, Besuche, Aktionen und Reisen wurde der Bereich vorübergehend durch Jörg Maushake personell verstärkt.

Der BORN-VERLAG bringt fortwährend neue, innovative Produkte hervor, wobei uns die Verstärkung des Lektorats durch Birgit Götz sehr guttut. Das Highlight des Jahres 2011 war das Liederbuch „Feiert Jesus! 4“, das sich noch besser als erwartet verkauft hat.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist in allen Bereichen neu aufgestellt, und eine vorher nicht bekannte Aufmerksamkeit auch im Bereich der Kirche sowie der Politik gehört zu den sichtbaren und auch für die Landesverbände (LV) ertragreichen Ergebnissen. Wir freuen uns, dass auch die LVs so gerne mit den Modulen des erneuerten Corporate Designs arbeiten.

In der Seelsorgearbeit läuft viel Unspektakuläres, aber Heilsames im Haus und durch vielfältige Kommunikationsmittel. Die Ausbildung zum Kinder- und Jugendseelsorger geht weiter, und es ist erstaunlich, was Ruth Tempel in Abwesenheit eines Leiters der Arbeit alles schafft. Wir sind kontinuierlich im Gespräch, und ich unterstütze sie so gut ich kann.

Das gilt auch für Marit Jungmann und Pascal Heberlein, die, aus der Ferne unterstützt durch Dorothee Wenzel, in turbulenten Zeiten die Fahne der Freiwilligen Sozialen Dienste hochhalten. Es ist toll, wie ihr das macht. Danke!

Im Begegnungs- und Bildungszentrum (BuB) können wir nach der letzten Ausbaustufe nun für alle Gäste Zimmer mit Bad anbieten. Die Gemeinschaftsräume wurden wesentlich verbessert, und wir sind zuversichtlich, durch Kunden aus dem säkularen Bereich die Wirtschaftlichkeit künftig weiter zu verbessern. Immer wieder freuen wir uns über die Gäste und Gruppen, die seit vielen Jahren zu uns kommen, weil sie den bleibend guten Geist des Hauses ebenso schätzen wie die stetigen kleinen und großen Verbesserungen.

Unser Krankenhaus samt Altenheim-GmbH entwickelt sich gut und einigermaßen rasant weiter. Mit einiger Verspätung konnten wir im vergangenen Jahr den neuen Funktionstrakt in Gebrauch nehmen, der unser Haus mit der ausgezeichneten Ausstattung aus ähnlichen Einrichtungen deutlich hervorhebt. Die ungewöhnlich hohe Belegung zeigt eine sehr weitgehende Akzeptanz in der Region und ist einer der Gründe für gute wirtschaftliche Ergebnisse in den vergangenen beiden Jahren. Eine Vernetzung mit eigenen oder von Partnern betriebenen dezentralen Einrichtungen der Altenpflege steht für die Zukunft an. Die stärkere Verzahnung mit dem BuB samt Betrieb eines gemeinsamen Cafés kann erst der Anfang einer künftig besseren Einbindung des Krankenhauses in das Ganze des Deutschen EC-Verbandes (DECV) sein.

Die Arbeit in den technischen und verwaltenden Abteilungen wie EDV, Finanzen, Buchhaltung, Druckerei, technischer Dienst usw. ist unabdingbar für das Funktionieren all der genannten Bereiche und darum nicht weniger wichtig als diese. Danke für die gute und gerade darum zumeist so unauffällige Arbeit dort! Wo diese direkt für LVs aktiv werden können, freut sich Simon Schuh, die Möglichkeiten mit den LV-Verantwortlichen auszuloten

1.4 Ehrenamtliche Gremien

Das starke ehrenamtliche Engagement ist ein Kennzeichen der EC-Arbeit. Das gilt natürlich vor allem für die Arbeit in den Gruppen, aber auch wir als DECV profitieren von der Bereitschaft zumeist ehemaliger ECler, sich zu engagieren. Das geschieht ganz stark in den Beiräten verschiedener Abteilungen, die ich darum mit diesem Bericht einmal kurz ins Bewusstsein rücken möchte. Die Gremien treffen sich in der Regel zwei Mal im Jahr für ein oder zwei Tage. Die Mitglieder werden vom Vorstand des DECV auf Vorschlag aus dem Beirat für die Dauer von vier Jahren berufen. Eine einmalige Wiederwahl ist möglich.

Der Musikausschuss unter Leitung von Mathias Grimske ist hoch kompetent besetzt. Da reicht das Spektrum von einem veritablen Kirchenmusikdirektor über Popmusiker und Liedermacher bis zum Keyboarder von Tim Bendzko. Das Gremium bewegt nicht nur aktuellen Entwicklungen und berät bei Bedarf Geschäftsführung und Vorstand, sondern leistet auch handfeste Arbeit. So wird z.B. der KIS-Congress vorbereitet. Das wäre ohne diese Gruppe vollkommen unmöglich, da uns die dazu nötige Kenntnis der weit verzweigten Künstlerszene fehlt. Ein weiterer Schwerpunkt lag in den vergangenen Jahren in der Mitarbeit bei der Herausgabe von „Feiert Jesus! 4“. Wir konnten die Liedauswahl wesentlich mit prägen und auch die Unterteilung des Buches in inhaltliche Kategorien wurde aus diesem Kreis eingebracht.

Der Beirat des BORN-VERLAGs ist als Programmbeirat neu konstituiert worden. Unter Leitung unserer Lektorin Birgit Götz beraten uns die Mitglieder in der Frage, welche Themen in der Luft liegen, welche Inhalte dran sind und in welcher Form diese bearbeitet und auf den Markt gebracht werden können. Neben den Buchproduktionen nehmen wir auch neue, elektronische Medien in den Blick. Die beratende Funktion des früheren Beirats in den Bereichen Marketing und strategische Planung soll an einen kleinen Beraterkreis um die Verlagsleiterin Claudia Siebert übergehen.

Der Beirat des Begegnungs- und Bildungszentrums hat eine lange Geschichte und wesentlich zum Wiederaufbau des Zentrums nach der Wende beigetragen. Natürlich haben sich die Aufgaben verändert, aber nach wie vor ist es eine große Bereicherung, auf einen Kreis von Beratern aus verschiedenen Fachgebieten zurückgreifen zu können: Hausleitung, Architektur, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen, Theologie, Rechtswesen und dergleichen.

Auch Aufgabe und Arbeitsweise des Beirats der Seelsorgearbeit haben sich verändert. Erstmals in der uns bekannten Geschichte hat der Beirat im vergangenen Jahr statt einer Sitzung einen Gebetstag gehalten. Das war die angemessene Reaktion auf die bedrängende Tatsache, dass es über mehr als ein Jahr nicht möglich war, einen neuen Leiter zu finden. Die Wichtigkeit des Gebets nicht nur zu beschwören, sondern sie auch ernst zu nehmen, darin kann uns der Beirat ein Vorbild sein. Künftig wird es hoffentlich mit einem neuen Leiter wieder darum gehen, das Konzept der Arbeit zu schärfen und ggf. eine Neuausrichtung anzustoßen oder zu begleiten.

Auch im SMA-Beirat bündelt sich viel Kompetenz, die sich bei einigen Mitgliedern sogar aus eigener Indiienerfahrung speist. Die Arbeit in den Projekten wird begleitet, und künftige Schwerpunkte werden beraten. In den letzten Jahren waren Vorbereitung und Durchführung der Jubiläumsveranstaltungen ein Schwerpunkt. SMA-Botschafter vertreten die Arbeit im Land.

Der Aufsichtsrat des Krankenhauses (AR) folgt etwas anderen Regeln als die Beiräte, weil es hierfür gesetzlich festgelegte Aufträge und Verantwortlichkeiten gibt. Anders als die Beiräte ist der AR kein rein beratendes Gremium, sondern hat wichtige Kontrollfunktionen, die er im Auftrag des DECV-Vorstandes wahrnimmt, der alleiniger Gesellschafter der Krankenhaus-GmbH ist. Auch hier haben wir unter Leitung von Frank Böhning, selbst Geschäftsführer eine großen diakonischen Einrichtung, hochrangige Kompetenz aus allen relevanten Bereichen zusammen: Medizin, Verwaltung, Geschäftsführung, Pflege, Therapie, Finanzen. Anders als sonst üblich, nehmen alle unsere Aufsichtsräte ihre Aufgabe als Ehrenamt wahr!

1.5 Finanzen

Wir haben nicht nur Grund zu danken, sondern wir tun es auch: dafür, dass durch Einsatz und Geschick unserer Mitarbeiter die durchaus ambitioniert budgetierten Einnahmen in den Wirtschaftsbetrieben weitgehend erreicht, im BORN-VERLAG sogar übertroffen werden konnten, und dass es in den vergangenen Jahren gelungen ist, die Ausgaben an die Einnahmen anzupassen. Ein besonderer Dank gilt unseren Freunden, die uns jährlich etwa 1,2 Millionen Euro an Spenden zukommen lassen. So konnten wir nicht nur die laufende Arbeit bewältigen, sondern auch nötige Investitionen tätigen und, wenn auch in überschaubaren Summen, weiter am Abbau der Schulden aus vergangenen Zeiten arbeiten. Eine in finanziellen Notzeiten veräußerte Immobilie kann jetzt mit Hilfe einer außerordentlich großzügigen Sonderspende zurück erworben und auch künftig als Wohnhaus für den Leiter der Seelsorgearbeit genutzt werden.

Das Spendenaufkommen war bis vor einigen Jahren stetig rückläufig, hat sich dann zunächst stabilisiert und gab durch einen zwischenzeitlichen Anstieg Anlass, auf eine Trendwende und künftig weiter steigende Spenden zu hoffen. Diese meine in den Vorstand getragene Einschätzung hat sich für 2011 als falsch herausgestellt, denn die erwartete Steigerung ist nicht eingetreten. Das lag teilweise sicher daran, dass einige strategische Stellen nicht besetzt waren, die Arbeit in den betreffenden Abteilungen darum weitgehend ruhte und es entsprechend keine Aktivitäten oder neue Projekte zu vermelden gab, die in der Regel Spenden stimulieren. Das war insbesondere in der Seelsorgearbeit der Fall, wo wir nach der Neuausrichtung der Arbeit gerade angefangen hatten, das Vertrauen alter und neuer Spender in das aktuelle Konzept aufzubauen. Erschwerend kam hinzu, dass uns einige unserer Großspender in 2011 nicht im Umfang vergangener Jahre unterstützen konnten. Eine besondere Herausforderung stellt die Altersstruktur unserer Spender dar. Jährlich steigt die Zahl derer, die aufgrund geringer Rentenbezüge und gestiegener altersbedingter Versorgungskosten zu ihrem Bedauern die Unterstützung einstellen müssen. Dass die Gesamtsumme der Gaben für den gemeinnützigen Bereich dennoch in etwa das Vorjahresniveau erreichte, zeigt, dass auf der anderen Seite neue Geber gewonnen werden konnten und andere mehr taten als in vorherigen Jahren. Insgesamt geschah aber auch das nicht in dem Maße, wie man es angesichts der boomenden Wirtschaft vielleicht hätte erwarten können.

Den gleich gebliebenen Einnahmen standen und stehen gestiegene Ausgaben gegenüber, die teils gar nicht, teils nicht in diesem Maße vorhersehbar waren. In einigen Bereichen, vor allem in der EDV, zeigte sich ein gewisser Investitionsstau, mit dessen Abbau in 2011 begonnen wurde. Dankbar sind wir, dass die MAV im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam mit der Geschäftsführung äußerst konstruktiv nach Wegen sucht, die moderaten Gehaltssteigerungen des letzten, vor allem aber die unerwartet hohen des laufenden Jahres so umzusetzen, dass es den berechtigten Ansprüchen der Kolleginnen und Kollegen gerecht wird, gleichzeitig aber für den Verband leistbar ist.

Dass es bei einem Abmangel von 130.000 Euro Spendeneinnahmen gegenüber den ursprünglichen Planungen dennoch zu einem buchhalterisch ausgeglichenen Jahresabschluss gekommen ist, liegt zum großen Teil auch daran, dass einige Referentenstellen über große Teile des Jahres nicht besetzt waren.

Es muss sich in den kommenden Monaten zeigen, ob es geschenkt wird und gelingt, die Einnahmen durch erwirtschaftete Gelder oder Spenden signifikant zu erhöhen und ob der EC-Förderer so greift, dass wir auch im Bereich der Finanzen eine spürbare Stärkung erfahren. Sollte das nicht der Fall sein, würden Kostenreduzierungen nötig werden, die dann allerdings nur zu Lasten von Kernarbeitsbereichen möglich wären.

2. Aus der EC-Bewegung in Deutschland

Wir sind miteinander der EC. Das wird mir immer deutlicher, wenngleich es eine Binsenweisheit ist. Die gesteigerte Mobilität der Gesellschaft, die Wanderungsbewegungen innerhalb des Landes sowie die wachsende Vielgestaltigkeit der Anforderungen an unsere Arbeit lassen es nicht zu, dass jeder LV einsam vor sich hinarbeitet und versucht, den Bestand zu retten. Natürlich wird das Miteinander gerade dann besonders beansprucht und an seine Grenzen geführt, wenn wir miteinander aufbrechen und etwas wagen. Das ist uns im Zusammenhang mit der Mitgliederkampagne und dem EC-Förderer wieder schmerzlich erfahrbar geworden. Dennoch gibt es keine Alternative zum Miteinander. Der gemeinsame Auftrag duldet keine uneffektiven Alleingänge!

2.1 Deutscher Verband und Landesverbände

Aufgrund der genannten und bekannten Umstände konnte ich im letzten Jahr nicht in dem Maße in den Landesverbänden unterwegs sein, wie es wünschenswert gewesen wäre. Trotzdem hat es viele Begegnungen, E-Mails und Telefonate gegeben. Andere Vorstandsmitglieder und Referenten haben von ihren Einsätzen und Begegnungen berichtet, und nicht zuletzt die Referenten-AGs sind wichtige Austauschbörsen. So unterschiedlich die Situationen, Strukturen und Herausforderungen in Nord und Süd, in Ost und West auch sind, so gibt es doch eine Fülle gemeinsamer Herausforderungen: der sinkende biblische Kenntnisstand bei Kindern und Jugendlichen, die familiäre Verwahrlosung und soziale Not unter der Oberfläche auch beschaulich-bürgerlicher Verhältnisse, Zeitprobleme durch das G8-Abitur, aber auch die vielen offenen Türen in Kirchengemeinden, Schulen und Kommunen und vieles andere mehr.

Für die Verbandsarbeit wird neben den Finanzen die Mitarbeiterfrage immer bedrängender. Nicht dass es keine guten Leute gäbe – aber es gibt zu wenige. Die oben geschilderten Probleme mit Vakanzen und der Wiederbesetzung von Stellen ist kein „Privileg“ des DECV, sondern drängendes Problem auch in den meisten LVs. Nach allem, was wir absehen können, wird sich dieses Problem in den kommenden Jahren nicht von allein erledigen und wir sollten darüber ins Gespräch kommen, ob wir gemeinsam, vielleicht gemeinsam mit anderen, etwas ändern können. Ich habe dazu im Rahmen einer Fortbildung einige Vorschläge gemacht, in deren Zentrum folgende Stichworte stehen: Berufungen aussprechen, die Besten berufen, ein attraktives Umfeld schaffen und eine Perspektive vermitteln.¹ Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, und warum nicht von der Wirtschaft lernen? Wir unterstützen jemanden in der Ausbildung, begleiten ihn darin, und er verpflichtet sich, anschließend sechs Jahre in unserem Verband zu arbeiten. Und da geht noch mehr ...

Das Problem der Mitarbeitergewinnung ergibt sich vielfach erst aus einer hohen Fluktuation. Ursächlich für die oft schnellen Stellenwechsel ist zum einen die postmoderne Bereitschaft, der eigenen Lebensperspektive generell den Vorzug vor der Beständigkeit in einer Aufgabe zu geben. Oftmals sind es aber auch Defizite in der Leitung, insbesondere in der Mitarbeiterführung unserer Verbände. Dass junge (und alte) Ehrenamtliche (und sicher auch Hauptamtliche) in dieser Aufgabe oft überfordert sind, ist leicht verständlich. Ich denke, wir müssen hier künftig mehr in Leitungskompetenz investieren, um nicht immer wieder mehrfa-

¹ Gerne schicke ich Interessierten einige Stichworte zu oder komme zu diesem Thema in die LVs.

chen Aufwand mit dem Aufarbeiten verfahrenere Situationen zu haben. Gleichzeitig nehme ich zur Kenntnis, dass unsere Angebote der Fortbildung in diesem Bereich nicht angenommen werden.²

2.2 Mitgliedschaftskampagne und EC-Förderer

Auf dem langen und schwierigen Weg des Ringens um die Mitgliedschaftsfrage ist uns vieles an geistlichen Erkenntnissen und neuer Perspektive geschenkt worden. Wir haben einen neuen gemeinsamen Aufbruch beschlossen. DV-seitig haben wir die Mitgliedschaft in den Medien thematisiert und allerhand Material bereitgestellt. Gewonnen werden müssen die Mitglieder aber letztlich in den LVs bzw. in den örtlichen Gruppen. Wenn es nicht schon losgegangen ist, muss es jetzt losgehen, oder die Chance wird vertan sein. Da uns die Statistik 2010 noch nicht vorliegt, haben wir keine Zahlen über evtl. gesteigerte Mitgliedszahlen. Mein subjektiver Eindruck ist, dass manche Verbände tun, was von der Leitungsebene her getan werden kann, andere wirken dagegen eher gebremst. Vielleicht täuscht dieser Eindruck. Wenn nicht, bitte ich darum, die Agenda des Jahres noch einmal daraufhin zu prüfen und wenn nötig die Schwerpunkte anders zu setzen.

Es ist ein interessantes Phänomen in der EC-Bewegung, dass Projekte, die bereits beschlossen oder beschlussfertig sind, in letzter Sekunde noch einmal zurückgenommen werden, um dann in einem zweiten Anlauf – oft sehr erfolgreich – umgesetzt zu werden. So war es beim Corporate Design und dem angepassten Logo, so erleben wir es gerade bei der Pfadfinderarbeit und beim Förderer. Möge es so sein, dass dieser jetzt umso feuriger durchstartet. Auch hier liegen DV-seitig die Materialien bereit, und wir begleiten den Start mit unseren Medien. Ein erstes Mailing ging bereits raus, und weitere werden folgen, nachdem wir die Rückmeldungen auf das erste ausgewertet haben. Aber das kann nur der Anfang eines langfristigen gemeinsamen Voranschreitens sein, in dem die meisten Förderer vor Ort unter den ausscheidenden EClern rekrutiert werden müssen. Wir werden das verbandsseitig begleiten und die Pflege der Förderer langfristig sicherstellen. Ich danke jeder und jedem, die oder der Ideen hat und das Gespräch darüber sucht, wie wir das passend für die unterschiedlichen Regionen jeweils anfassen können.

2.3 Referenten-AG und Vertreterversammlung

Die große Referenten-AG im Dezember hatte mit fast 70 Kolleginnen und Kollegen aus allen LVs eine historisch hohe Beteiligung. Das liegt zum einen an der gewachsenen Zahl regional und örtlich tätiger Kollegen, zum anderen an dem interessanten Programm in diesem wie in den vorherigen Jahren und ist zum Teil sicher auch dem attraktiven Tagungsort Woltersdorf geschuldet. Auf jeden Fall hatten wir nach fast einhelligem Urteil eine bemerkenswert gute Zeit miteinander. Als Schwerpunktthema hatte der Vorbereitungskreis „Arbeit mit kleinen Gruppen“ gewählt und gut damit getan! Einzelthemen waren u.a.: Zahlen und Fakten zum demografischen Wandel, Die kleine Gruppe in biblischer Perspektive, Verheißungsorientiertes Arbeiten, Praktische Hilfen. Es wurde deutlich, dass sich nicht nur die kleinen und östlichen Landesverbände in manchen Regionen auf die Arbeit mit kleinen Gruppen einstellen müssen, sondern dass das Thema uns alle irgendwann erreichen wird.

² Siehe auch 2.4

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt war „Wiedergeburt und Bekehrung“, auf dem auch der Schwerpunkt dieses Berichtes liegt. Das ist eine formale und zugleich inhaltlich relevante Neuerung, denn erstmalig befassen sich VV und Referenten-AG mit einem gemeinsamen Schwerpunktthema. Dieses Vorgehen ist aus der Beobachtung erwachsen, dass unsere beiden wichtigsten Gremien in der EC-Bewegung bisher weitgehend aneinander vorbei arbeiten. Zumeist haben wir unterschiedliche Themen und verfolgen eine unterschiedliche Agenda. Das wird vor allem dadurch zu einem Problem, dass, wie ich lernen musste, der Rückfluss aus den Gremien in die Landesverbände spärlich ist bzw. nicht stattfindet. Offensichtlich ist es nicht die Regel, dass Referenten in den Gremien ihrer LVs von dem berichten, was in der Referenten-AG bewegt wurde. Umgekehrt werden die Referenten anscheinend in aller Regel nicht oder schlecht darüber informiert, was in den VVs gearbeitet wird – sofern sie nicht selbst Mitglieder dieses Gremiums sind.

Um diesem Mangel abzuhelpfen möchte ich künftig dazu beitragen, dass die Themensetzung besser aufeinander abgestimmt wird, und bitte gleichzeitig herzlich darum, dass das gegenseitige „Berichtswesen“ verbessert wird. Lasst doch in den VVs eure Referenten aus Woltersdorf oder Kassel berichten. Das wird eine Inspiration für alle sein und das Miteinander verbessern.

2.4 Angebote des Deutschen EC-Verbandes für die EC-Landesverbände

Immer wieder sage ich aus voller Überzeugung, dass die Angebote des DECV so viel Sinn und auch nur dann ihr Recht haben, wenn sie von oder in den LVs gebraucht werden. Das war ganz offensichtlich beim echt.-Congress nicht der Fall, den wir mehrfach mit erheblichem Aufwand durchgeführt haben, der aber nur auf minimale Resonanz stieß. Hier haben wir die Bedürfnisse falsch eingeschätzt. Reichlich spät zwar, aber dann doch haben wir die Konsequenzen gezogen und den Kongress eingestellt.

Etwas schwerer zu deuten ist die mangelnde Nachfrage nach den Schulungen für LV-Verantwortliche. Die Idee dazu ist nicht in Kassel entstanden, sondern es war ein Auftrag aus der VV, solche Schulungen anzubieten. Bisher hat aber von vier angebotenen Schulungen nur eine stattgefunden – mit geringer Beteiligung zwar, aber mit großem Gewinn für alle Beteiligten, mich eingeschlossen! Die anderen Termine, deren Programme ebenso hochwertig und mit qualifizierten Referenten besetzt waren, mussten mangels Anmeldungen abgesagt werden. An dieser Stelle bin ich dankbar für Hilfen bei der Deutung und bei der Frage, ob künftig noch einmal solche Angebote gemacht werden sollen. Ohne einen qualifizierten Anstoß dazu werden wir das sicherlich nicht tun.

3. Bekehrt, um zu leben!

Leitgedanken, ein zentrales Thema neu zu bedenken

3.1 Einführung

Im allgemeinen Sprachgebrauch ist Bekehrung kein klar definierter Begriff, wird aber eindeutig mit einer zwar nicht klar beschriebenen, jedoch ablehnend betrachteten Frömmigkeitspraxis am rechten Rand des kirchlichen Spektrums in Verbindung gebracht. Diese Einschätzung verbindet sich mit Vermutungen über eine gesetzliche Geistes- und Lebenshaltung von Menschen, die dieses Wort gebrauchen, stützt sich aber auch auf tatsächliche Erfahrungen mit einer geistlichen Enge in diesem Umfeld. Die daraus entstehende ablehnende Haltung wird immer dann bestärkt, wenn eifrige Glaubensboten ihre eigene Bekehrung in den Vordergrund des Christseins rücken und das Nichtvorhandensein einer Bekehrungsgeschichte bei anderen als deren Mangel erscheinen lassen.

Vor diesem Hintergrund wurde „Bekehre nicht – lebe!“ aus der Feder von Bill Hybels zu einem evangelikalen Bestseller, der mehr als 10 Jahre nach Erscheinen der Deutschen Ausgabe noch einmal ein Comeback erlebte.³ Der Titel suggeriert einen Gegensatz, der natürlich keiner ist – und den Hybels gewiss auch nicht als solchen sieht. Aber offensichtlich hatte der Gedanke, dass der Missionsauftrag im Wesentlichen nicht durch zwanghaft an den Mann gebrachte Bekehrungsaufforderungen, sondern durch eine authentische christliche Alltagsexistenz umgesetzt wird, für viele Christen eine ungeheuer entkrampfende, ja geradezu befreiende Wirkung. Nicht wenige nahmen den Titel als willkommenen Anlass, sich von jedem Bemühen zu verabschieden, Menschen in die Nachfolge einzuladen – was allerdings darauf hindeutet, dass sie das Buch selbst nicht gelesen haben.

In der Tat: Von Bekehrung zu reden und das Thema zu diskutieren ist der sicherste Weg, sich die Finger zu verbrennen – oder sich mal wieder ins Gespräch zu bringen. An beidem ist mir nicht gelegen, und ich verstehe mich durchaus darauf, das Thema sensibel zu behandeln und in vermintem Gelände als „konversive Spiritualität“ vorsichtig in die Diskussion einzuführen. Umschreibungen und Umkreisungen haben ihr Recht und zeugen oftmals von weisem Vorgehen. Für die EC-interne Klärung und Meinungsbildung hilft es letztlich aber nicht, den eigentlichen Punkt, an dem sich die Geister scheiden, zu umschiffen, sondern wir müssen einen Weg finden, die kritischen Fragen offen zu diskutieren. Es liegt in der Natur der Sache, dass das in jeder EC-Generation neu geschehen muss, und ich möchte dazu beitragen, das Gespräch in Ernsthaftigkeit und Entspannung gleichermaßen zu führen.⁴

Warum ist es nicht möglich, das schwierige Thema einfach auf sich beruhen zu lassen? Es ist für uns eine Frage der Authentizität, jedenfalls aber der inneren Logik unseres Tuns, an dieser Stelle ein klares Verständnis zu haben. Als missionarischer Jugendverband laden wir auf jede erdenkliche und unserer enormen Kreativität entspringenden Weise zum Glauben ein. Und – bei aller Einsicht in die Fülle unserer Defizite – darin sind wir richtig gut! Bis weit in die Mitte der Kirche hinein ist die Marke „ich glaub“ als zeitgemäße Form der Mission anerkannt. team_ec erklärt sich mit Charme und Authentizität auch kritischen Geistern selber. Und doch sind die sichtbaren Erfolge unseres Tuns oft bescheiden. Neben vielen ande-

³ Originalausgabe 1994 bei zondervan publishing house, USA. Deutsch 1995 bei Projektion j

⁴ Nach der Marburger Studie „Bekehrung“ spricht sich etwa die Hälfte der Befragten dafür aus, dass in Predigten über Bekehrung gesprochen wird und ebenfalls etwa die Hälfte erlebt das auch. Etwas mehr als die Hälfte findet aber, dass öfter davon gesprochen werden müsste. (Und diese sind zur Hälfte Freikirchler!).

ren gibt es dafür meiner Ansicht nach diesen einen zentralen Grund: In allem evangelistischen Eifer vermitteln wir oft eine letzte eigene Unsicherheit darüber, warum wir eigentlich evangelisieren. Sicherlich wüssten wir alle zu bezeugen, dass der christliche Glaube wichtig, gut und lebensverändernd ist. Wir können überzeugende persönliche Lebensgeschichten erzählen, aus denen eine enorme Prägekraft des Glaubens deutlich wird. Möge es jedenfalls so sein! Letztlich stehen wir damit aber in einer Reihe verschiedener Angebote, die zu einem gelingenden Leben beitragen möchten und das ja auch tun. Wir müssen daher die Frage beantworten: Glauben wir, dass die Hinführung zum christlichen Glauben zu einer Lebenswende führen kann und soll, die den totalen Unterschied macht zu jeder anderen Weise der Lebensbewältigung und der Sinnsuche? Wenn wir dieser abstrakten Aussage zustimmen, muss diese dahingehend konkretisiert werden, dass wir greifbar beschreiben, was das neue Leben ausmacht und wie man es findet. Dazu wiederum steht traditionell die Behauptung im Raum, es müsse einen verifizierbaren Übergang von der alten in die neue Lebensweise geben, den man traditioneller Weise als Bekehrung bezeichnet.

Ich benutze bewusst den vielfach aufgeladenen Begriff Bekehrung, weil er es in seiner Sperrigkeit unmöglich macht, den wunden Punkt zu umkreisen, und uns zwingt, Farbe zu bekennen. Wer von dieser Absichtserklärung jedoch erhofft oder befürchtet, dass am Ende mal wieder eine klare Ansage in Sachen Bekehrung steht, könnte allerdings vor einem Erkenntnisfortschritt stehen. Es könnte deutlich werden, dass Farbe eben etwas anderes ist als Schwarz-Weiß-Malerei. Andersrum bedeutet der Verzicht auf kirchen-politische Korrektheit, ebenso wie auf steile Bekenntnisthesen nicht, dass sich doch alles in Unverbindlichkeit auflöst.

3.2 Bekehrung – was?

Bekehrung ist nicht der deutsche Begriff für einen biblischen Terminus, sondern beschreibt ein Geschehen, das im Neuen Testament auf vielfache Weise bezeugt ist und berichtet wird. In größter begrifflicher Nähe steht sicherlich das Wort Jesu an Petrus in Lukas 22,32⁵: „Wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ An diesem Ausspruch werden bereits zwei Charakteristika von Bekehrung deutlich. Zunächst werden wir mit der erstaunlichen Tatsache konfrontiert, dass die Jünger Jesu zu seinen Lebzeiten nicht bekehrt waren. Was immer darunter zu verstehen ist, es scheint etwas zu sein, das für den Weg und Dienst der Jünger unabdingbar erfolgen muss, und es ist etwas, was über die enge Lebensgemeinschaft mit Jesus, wie die Jünger sie erleben durften, hinausgeht. Die Bekehrung des Petrus, wie die der anderen Jünger, erfolgte an Pfingsten, weil sie erst mit der Innewohnung des Heiligen Geistes in die vollkommene (τελειος), fortdauernde und qualitativ unüberbietbare Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn eintreten konnten. Daran, dass die Bekehrung den Empfang des Heiligen Geistes voraussetzt, wird bereits deutlich, dass sie nicht von Menschen gemacht und erzwungen werden kann, da der Geist bekanntlich der Verfügbarkeit des Menschen entzogen ist. Wir kommen später darauf zurück.

Die zweite Grunderkenntnis aus Lukas 22,32 ergibt sich aus der Bedeutung des hier gebrauchten Wortes (επιστροφή). Es meint eine Umkehr, die sich, indem sie sich von etwas weg wendet, bewusst und zielstrebig etwas anderem zuwendet. Hier ist bereits im Ansatz ein

⁵ Bibeltex te sind, sofern nicht anders angegeben, aus der Lutherübersetzung von 1984 zitiert.

Denken korrigiert, das Bekehrung einseitig als Abkehr versteht und damit – ganz unbewusst vielleicht – stark auf die Sünde und das Verderben fixiert ist, aus denen es zu entfliehen gilt. Bekehrung richtig verstanden beinhaltet sehr wohl diese Abkehr, hat ihr Ziel aber nicht darin, sondern in der Hinwendung zu Christus und dem neuen Leben aus der Leitung des Heiligen Geistes.

Was hier an einem Begriff festgemacht wurde, findet seine Bestätigung in der Verkündigung Jesu. Dies ruht auf den zwei Säulen, die uns in den Zusammenfassungen seiner Predigtätigkeit begegnen. Die eine Säule lautet „Jesus predigte das Evangelium von dem Reich“ und beschreibt die universale Dimension der in Jesus angebrochenen Gottesherrschaft. Die zweite Säule ist die individuelle Dimension, die persönliche Gottesbeziehung des Einzelnen, und wird folgendermaßen zusammengefasst: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium.“⁶ Hier wird die Bekehrung genau im Sinne des Begriffs als Abkehr vom alten Leben, von Sünde, Tod und Teufel und als gleichzeitige Hinwendung zu Jesus und zum neuen Leben beschrieben. Beides gehört zusammen, und das muss immer wieder durchbuchstabiert werden. Dass manche Bekehrung im Rückblick als Lebensbeeinträchtigung und nicht als Schritt in die Lebensfülle erlebt wurde, liegt daran, dass man aus Angst vor einem angedrohten schlimmen Ende unter einem Bekehrungsdruck der Sünde abgeschworen hat, ohne dass eine neue Lebensperspektive eröffnet worden wäre. Andersrum ist manche Geschichte des Neuanfangs bald im Sande verlaufen, weil eine neue Lebensfülle auf das bestehende – auch religiöse - Lebensmodell aufgesetzt werden sollte, ohne dass mit der Hinkehr zur neuen Fülle die Abkehr vom alten, „in sich verkrümmten Menschen“ (Luther) erfolgt wäre.

Die Sache, um die es geht, wird auch mit anderen Begriffen beschrieben: Wiedergeburt (Joh 3,3-8), Neuschöpfung (2.Kor 5,17), Auferweckung von den Toten (Eph 2,1ff) und Anziehen eines neuen Menschen (Eph 4,22ff; Kol 3,9f). Die jeweilige Begriffswahl erklärt sich in aller Regel aus dem Kontext bzw. aus dem Umfeld, in das hinein die jeweiligen Texte geschrieben wurden. Die Rede von einer Wiedergeburt macht sehr schön deutlich, dass sich hier nicht jemand neu erfindet und fortan geläutert durch das Leben schreitet, sondern dass mit ihm etwas geschieht, das er von sich aus nicht betreiben kann. Niemand kann sich selbst gebären. Zugleich ist eine Geburt aber ein Vorgang, der denjenigen, der da geboren wird, total einbezieht und aufs Äußerste in Anspruch nimmt. Geboren werden ist nichts für Feiglinge! Darüber hinaus transportiert das Wort Wiedergeburt die letztlich nicht auflösbare Dialektik des Vorgangs. Eine Geburt ist prinzipiell etwas Einmaliges, eine Wiedergeburt darum eigentlich nicht möglich. Und wenn sie doch geschieht, stellt sie in die Spannung, dass da etwas ganz Neues im Alten beginnt, dass sich alter und neuer Mensch aneinander reiben und sich zueinander verhalten müssen. „Neuschöpfung“ und „Auferweckung von den Toten“ beschreiben die gleiche Dialektik aus einem anderen Blickwinkel: So wie bei Wiedergeburt jemand geboren wird, der eigentlich schon lebt, wird bei der geistlichen Auferweckung jemand lebendig gemacht, der augenscheinlich noch gar nicht tot ist. Altes und neues Leben ringen miteinander. Diese Spannung liegt auch beim „Anziehen eines neuen Menschen“ in der Luft, denn es ist ja der alte Mensch, der überkleidet werden soll, obwohl er noch lebendig ist.

⁶ Beide Summarien, hier in der LÜ zitiert, tauchen in den Evangelien jeweils für sich auf, sind aber in Mk 1,15 gebündelt. Die Formulierung der BasisBibel lautet: „Die von Gott bestimmte Zeit ist da. Sein Reich wird sichtbar in der Welt. Ändert euer Leben und glaubt dieser guten Nachricht.“

Es wird deutlich, dass alle Be- und Umschreibungen für die Wiedergeburt die darin liegende Spannung nicht überdecken, sondern zur Geltung bringen. Ebenso wird deutlich, dass das mit der Bekehrung beginnende Leben klar und erkennbar von dem Leben unterschieden ist, das der jeweilige Mensch geführt hat, bevor er Christ wurde oder das er führen würde, wenn er kein Christ wäre. In der Missionssituation des Neuen Testaments setzt das beim Einzelnen einen klaren Bruch in der Biografie voraus.

3.3 Bekehrung – wann?

Es gibt für den Zeitpunkt der Bekehrung in der Bibel naturgemäß keine Anweisung. In der Missionssituation des Neuen Testaments, zumal in einer nicht individualisierten Gesellschaft gilt die Einladung in das neue Leben allen Menschen zu jeder Zeit in jeder Lebensphase. Diese geht insofern noch über die damals natürliche Weite hinaus, als bereits Jesus ausdrücklich die Kinder in die Adressatengruppe seines Wirkens einbezieht. Es ist darüber hinaus nicht bekannt, dass Jesus oder die Apostel eine Altersstufe als besonders empfänglich für das Evangelium eingestuft hätten, und auch in der Kirchengeschichte haben dahingehende Überlegungen meines Wissens keine bemerkenswerte Rolle gespielt.

Im Kontext einer methodisch reflektierten und strategisch geplanten Evangelisation wurde erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder empirisch erhoben und dann auch oft soziologisch gedeutet, in welchen Lebensphasen das evangelistische Engagement am vielversprechendsten aufgewandt ist. Dabei ist immer wieder herausgefunden und hervorgehoben worden, dass etwa 70 Prozent der Christen als Kinder und Jugendliche, weitere 10 Prozent bis zum 30. Lebensjahr sich für ein Leben in der Nachfolge entschieden haben.⁷ Aus diesen Zahlen darf nicht vorschnell geschlossen werden, dass alles evangelistische Engagement auf die „fruchtbaren Jahre“ konzentriert werden muss, um möglichst effektiv zu sein. Es könnte ja sein, dass sich deswegen vor allem junge Menschen bekehren, weil für diese Altersgruppe besonders viele Angebote gemacht werden. Selbst in kirchlichen Situationen, in denen wir wenig bis kein dezidiert missionarisches Bemühen erkennen, gibt es fast überall doch einen Kindergottesdienst, in dem biblische Geschichten erzählt werden, und vielfach auch eine Jugendarbeit zumindest bis zum Konfirmandenalter. Zum Glauben hinführende Angebote für Erwachsene gibt es dagegen wenig. Muss man in die Jugend besonders viel investieren, weil sich Jugendliche bekehren, oder bekehren sich Jugendliche, weil in sie besonders viel investiert wird? Wie viele würden sich mit 40 bekehren, wenn man sie vorher nicht angesprochen hätte, es aber dann täte?

Man kann hier entwicklungspsychologisch argumentieren und von daher spricht sicherlich vieles dafür, dass in dem Lebensalter, in dem viele Weichen für das Leben gestellt werden, auch die größte Offenheit für den Eintritt in eine lebendige Gottesbeziehung besteht. Wollte man die Diskussion vertiefen, würden jedoch weitere Aspekte auf Berücksichtigung drängen, wie z.B. die verzögerten bzw. ins Erwachsenenalter verlagerten biografischen Festlegungen.

⁷ Zeitpunkt der Bekehrung gemäß der Marburger Studie „Bekehrung“: 6,9% Kindheit oder Jugend ■ 60,9% bis zum 20. Lebensjahr ■ 14,9% bis zum 30. Lebensjahr ■ 7,6 % bis zum 40. Lebensjahr ■ 3,3% über 40

Zur Bewertung dieser Umfrage ist Folgendes zu berücksichtigen:

1. Sie erfolgte online auf jesus.de, also unter klassisch evangelikal sozialisierten Christen
2. Fast alle Befragten bezeichnen sich selbst als bekehrt
3. Die Befragten sind zur Hälfte Glieder eine Freikirche. Unklar ist, wie viele von ihnen bereits in diesem Umfeld aufgewachsen sind.

Man hat daraus bisher ja nicht den Schluss gezogen, die missionarischen Bemühungen aus dem Kinder- und Teenagerbereich in die erste Hälfte des vierten Lebensjahrzehnts zu verlagern – und das ist gut so. Ich persönlich bin gleichwohl dankbar, dass es in letzter Zeit im Raum der Kirche ein verstärktes Bemühen um Glauben stiftende Angebote für Erwachsene bis hin zu Senioren gibt. Die EKD-gestützte Glaubenskurs-Kampagne der AMD „Erwachsen glauben“ zeugt davon, und ich bin zuversichtlich, dass hier manche Frucht wird geerntet werden können. Effektivitätsüberlegungen mögen auf strategischer Ebene legitim und immer wieder auch nötig sein. Sie dürfen und müssen jedoch dort zurücktreten, wo jemand seine Berufung erkannt hat und diese jenseits aller Effektivitätserwägungen dankbar und fröhlich lebt. Das ist der Grund, weswegen wir als EC uns mit derartigen Überlegungen nicht lange herumschlagen müssen. Unsere Berufung für die Kinder- und Jugendarbeit ist klar und erfordert von daher unser ganzes, verheißungsorientiertes Engagement. Ein besonderer Ansporn dafür, gerade in Jugendliche zu investieren ist für mich, dass Menschen nicht nur selig sterben, sondern möglichst lange als Kinder Gottes, zu seiner Ehre und zur Freude der Menschen auf dieser Erde leben können.

3.4 Bekehrung – wie?

3.4.1 Wirken Gottes oder Entschluss des Menschen?

Lange ist in der Kirchengeschichte um die Frage nach dem freien und dem unfreien Willen gerungen worden. Dabei geht es um mehr als um die Bekehrung, aber im Blick auf diese ist die Frage, ob der Mensch eigentlich von sich aus in der Lage ist, eine Entscheidung für oder gegen Gott zu fällen. Aus unserer Tradition heraus mag man schnell geneigt sein, von einem freien Willen auszugehen. Was hätte sonst – so mag man fragen – die Evangelisation für einen Sinn? Und: Wenn es Menschen gibt, die gar nicht in der Lage sind, sich für ein Leben in der Nachfolge zu entscheiden, dann wären diese ja für die ewige Verdammnis vorherbestimmt. Und könnte ein Gott der Liebe Menschen schaffen, nur um sie schließlich in die Hölle zu schicken? Alles Fragen, die danach rufen, einen freien Willen anzunehmen.

Allerdings wirft die Annahme eines freien Willens neue schwierige Fragen auf: Welches Maß an Information über den Glauben müsste vorhanden sein, damit der Wille genügend Material hat, auf den er eine Entscheidung gründen könnte? Würde nicht an die Stelle der Ungerechtigkeit des unfreien Willens bei Annahme eines freien Willens die Ungerechtigkeit treten, dass viele nicht die nötigen Kenntnisse über Christus und den Glauben hätten? Und von wem könnte man denn annehmen, dass er wirklich eine Chance hatte, das Evangelium zu hören. Jeder, der theoretisch in der Lage wäre, sich eine Bibel zu kaufen und in eine Kirche zu gehen? Aber ist denn die Lebenswirklichkeit eines Jugendlichen, der in Berlin-Hohenschönhausen im Plattenbau direkt neben einer Kirche wohnt wirklich näher dran und offener für das Evangelium als die Lebenswirklichkeit eines Gleichaltrigen im Bergland von Ostanatolien? Wird dem einen die theoretische Möglichkeit zum Verhängnis, während der andere in die Hölle kommt, weil er trotz freien Willens keine Informationen hatte? Ist es vorstellbar, dass die Mehrzahl der Menschen wissentlich und willentlich entscheidet, ohne Gott leben zu wollen, um anschließend in die Hölle zu fahren? Das müsste man ja annehmen, wenn man auf die Menge derer sieht, die keine Wiedergeburt erlebt haben. Eigentlich doch wohl nicht – es sei denn, sie würden das Ausmaß ihrer Entscheidung nicht verstehen. Aber damit wäre ihr Wille ja schon wieder eingeschränkt.

Dies ist nur eine Andeutung der vielen Fragen, die Rob Bell in seinem Buch „Das letzte Wort hat die Liebe“ in größerer Breite entfaltet.⁸ Ehe wir uns weiter damit auseinandersetzen, treten wir einen Schritt zurück und schauen in biblische Texte. Wo begegnen uns da Bekehrungen in Folge einer freien Willensentscheidung? Sicherlich gibt es etliche, die in Folge der Verkündigung der Apostel das Angebot Gottes be- und in Dankbarkeit für die Erlösung vom erschöpfenden und aussichtslosen Weg des Gesetzes ergriffen. Aber nicht gering ist die Zahl derer, bei denen der Wille völlig ausgeschieden war, als Gott in ihr Leben trat. Mose, Abraham, Jesaja, Jeremia und wie die Großen des Alten Bundes alle hießen: Waren sie wirklich in der Situation, frei über ihr künftiges Leben zu entscheiden, als Gott sie mit seiner Gegenwart gleichsam überrannte? Hätte später Paulus, als Gott ihn vor Damaskus mit einem Blitz vom Pferd geschossen hatte, entspannt dastehen und sagen können: „Ach weißt du, Jesus, nettes Angebot, aber ich will doch lieber weiter ohne dich leben und deine Jünger verfolgen!“? Wenn man von der Bekehrung des Petrus spricht, müsste man ja wohl genauer von einer Zwangsbekehrung sprechen. All die anderen, die an Pfingsten und zu anderer Gelegenheit vom Heiligen Geist übermannt wurden - ist ihre Bekehrung Ausdruck eines freien Willens? Martin Luther und seine Mitstreiter waren nicht dieser Meinung, sahen sich darin allerdings auch kräftigem Widerstand ausgesetzt.

Wie in allen theologischen Fragen spielt sicher auch hier die eigene Biografie mit hinein. Luther hatte seine Bekehrung selbst als ein Überwältigtwerden erlebt und steht damit für viele, denen es vorher und nachher ähnlich ging. Eine beeindruckende autobiografische Beschreibung solchen Erlebens liefert C.S. Lewis: *„Man muß sich mich allein in jenem Zimmer in Magdalen vorstellen, Nacht für Nacht, wo ich, sobald sich mein Geist für eine Sekunde von meiner Arbeit abwandte, das stete unerbittliche Nahen dessen spürte, dem nicht zu begegnen ich so ernstlich gewünscht hatte. Das, was ich so sehr gefürchtet hatte, war schließlich über mich gekommen. Im Sommersemester 1929 gab ich nach, gab zu, daß Gott Gott war, und kniete und betete; vielleicht in jener Nacht der verworfenste und widerwilligste Bekehrte in England. Ich sah damals noch nicht, was jetzt das Leuchtendste und Selbstverständlichste ist, die göttliche Demut, die einen Bekehrten selbst unter solchen Bedingungen annimmt. Der verlorene Sohn kam immerhin auf eigenen Füßen nach Hause. Aber wer kann jene Liebe geziemend anbeten, die die hohen Tore einem Verlorenen öffnet, der tretend, sich wehrend, grollend hereingebracht wird und nur nach einer Möglichkeit des Entkommens ausspäht. Die Worte compelle intrare, zwingen sie, einzutreten, sind von bösen Menschen so mißbraucht worden, daß uns vor ihnen schaudert; aber richtig verstanden, loten sie die Tiefe der göttlichen Gnade. Die Härte Gottes ist milder als die Sanftheit des Menschen, und sein Zwang ist unsere Befreiung.“*⁹

Mit dem freien Willen ist das also so eine Sache. Zugleich muss es ja so etwas wie eine Entscheidungsmöglichkeit geben, wenn wir aufgefordert sind, andere zum Glauben und zur Versöhnung mit Gott einzuladen (2.Kor 5,4). Auch der eigentliche Missionsbefehl Matthäus 28,19-20 setzt ja voraus, dass die Menschen sich aus freien Stücken auf diesen Prozess, der mit dem Mysterium der Taufe beginnt und sich dann als Nachfolge fortsetzt, einlassen können.

⁸ Bell S. 16ff

⁹ Lewis S. 192

Die Spannung zwischen Aufforderung zur Nachfolge und nicht vorhandener Freiheit zum willentlichen Entschluss für diesen Weg ist nicht in postmoderner Diskutiersucht an die Texte herangetragen. Im Gegenteil, sie schwebt in unterschiedlicher Intensität gleichsam über den Texten und wird an einigen Punkten direkt greifbar. „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“, schreibt Paulus (Phil 2,12-13). Ein klarer Appell, der keine Trägheit duldet und keine Ausrede zulässt. Zugleich ist es eine Aufforderung, die eigentlich nur in eine totale Verzweiflung führen kann, weil einen die Unmöglichkeit, dieser Anforderung gerecht zu werden, unwillkürlich überkommt und erdrückt. Ich soll für meine Seligkeit sorgen. „Schaffe, schaffe Häusle im Himmel baue!“. Da bleibt außer der Verzweiflung nur das fatalistische Motto „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1.Kor 15,32). Weil es aber so nicht ist und nicht sein soll, weil Gott nicht unseren Tod und nicht unsere Verzweiflung will, lüftet er an dieser Stelle ein klein wenig den Vorhang zu seiner göttlichen Logik, die wir nie ganz verstehen werden, und lässt Paulus den Satz anhängen: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Was für eine Logik! „Streng dich an auf dieser Erde, um Gottes Anspruch zu genügen. Das sollst du tun, weil du das gar nicht tun kannst und nicht sollst, denn Gott kann und wird es in dir tun.“ Aber nicht nur das. Selbst das Wollen, selbst den Entschluss ein Leben zur Ehre Gottes zu führen müssen wir uns nicht selbst abverlangen, denn auch diesen bewirkt Gott in uns.

Niemand von uns wird im Himmel auf sein Leben zurückblicken und selbstgefällig sagen: „Ich habe es verdient, hier zu sein, denn schließlich habe ich damals die richtige Entscheidung getroffen und eine saubere Bekehrung hingelegt.“ Wir alle werden nur staunend anbeten über der Gnade Gottes, die neben den vielen anderen auch uns, auch mich gesehen und zu sich gezogen hat.

Aber zurück zum Planeten Erde. Es bleibt ja der Ruf in die Nachfolge und die Aufforderung, diesen Ruf in der Welt hörbar zu machen. Wo ist nun der Platz für unseren Zeugendienst, für unser Werben und Ringen um Menschen, wenn die eine Hälfte eh keinen freien Willen hat und die andere Hälfte sowieso quasi von Gott ferngesteuert dem Himmel entgegen entscheidet und lebt? Vielleicht hilft zum Verständnis manch einem die Erinnerung an die eigene Biografie. Viele von uns waren über viele Jahre mit der Botschaft der Bibel vertraut, hatten aber kein Verständnis davon, dass Nachfolge etwas anderes ist als begeistert oder pflichtbewusst in der Jugendarbeit mitzumachen. Irgendwann und irgendwo kamen wir an einen Punkt oder in eine Lebensphase, in der uns zumeist nichts Neues gesagt wurde, wo uns aber in einer vorher nicht gekannten Klarheit die Einladung zum neuen Leben als Kinder Gottes erreichte und wir plötzlich in der Lage waren, uns in den Ruf Gottes hineinnehmen zu lassen und in die Wirklichkeit seiner Liebe und Gnade einzutreten. Es gibt diesen besonderen Augenblick, diesen „Kairos“ im Leben vieler Menschen.

Um es in den Kategorien vom freien und unfreien Willen zu sagen, schließe ich mich gerne der Begrifflichkeit meines väterlich-freundschaftlichen Kollegen Dieter Schneider an: Grundsätzlich hat der Mensch keinen freien Willen (liber arbitrium), sondern einen unfreien Willen (servum arbitrium). Aber immer wieder schenkt Gott Menschen in besonderen Gnadenstunden einen befreiten Willen (liberatum arbitrium), durch den das Unmögliche möglich wird, in denen Gott „das Wollen“ schenkt und der Mensch zum Ja Gottes willentlich sein Amen sprechen kann. So ist dann auch dieser Entschluss letztlich ganz von Gott gewirkt und eben der Akt der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die wir nicht herbeiführen können – weder bei uns noch bei anderen –, sondern die mit uns geschieht. Burkhard Krause formu-

liert es trefflich so: „Der Ruf zur Umkehr appelliert daher nicht an den freien Willen des Menschen. Er ist vielmehr Totenaufweckung - ein performatives, ein schöpferisches Wort, das selbst bewirkt, wozu es einlädt.“¹⁰

Es braucht viel Demut und Gebet, diesen Gedanken nachzuspüren. In ihnen liegt ein heiliger Ernst ebenso wie eine heilige Gelassenheit, die wir an uns heranlassen müssen, statt auf kognitiver Ebene falsche Folgerungen zu ziehen. So ist es z.B. gänzlich unnützlich und schädlich, darüber zu spekulieren, wie oft es den Augenblick des befreiten Willens gebe und wie lange es erfahrungsgemäß denn dauert, bis einem Menschen die nächste Chance gegeben wird. Grundsätzlich sehnt sich Gott jeden Augenblick nach jedem Menschen und unter dieser Verheißung leben und reden wir mit ihnen. Ich evangelisiere in der realistischen Erwartung, dass viele der Hörer nicht in der Lage sein werden, den Lockruf Gottes gerade jetzt so zu hören, dass er sie lebensverwandelnd erreicht. Nicht weniger konkret ist aber meine Erwartung, dass es Menschen gibt, die jetzt genau an dem Punkt sind oder in denen Gott diesen Punkt vorbereitet, an dem sie bereit sein werden, sich von Gottes Liebe überwinden zu lassen.

3.4.2 Prozess oder Ereignis?

Selbstverständlich gibt es auch zu dieser Frage keine einheitliche und immer gültige Antwort. Die Wege zu Gott sind so verschieden wie die Menschen, die sie gehen. Der eine findet sich wie C.S. Lewis in die Gottesbeziehung gleichsam hineingestoßen, der andere geht einen bruchlosen Weg der Nachfolge und des wachsenden Vertrauens. Gleichwohl lassen sich Tendenzen feststellen und Veränderungen beobachten, die neben geistlichen großenteils auch gesellschaftliche Ursachen haben. Als kurze Zusammenfassung der Erhebungen zu diesem Thema kann bestätigt werden, was uns allen aus eigenem Erleben in den Jugendarbeiten nur zu bekannt ist: Wir leben nicht in einer Phase massenhafter Augenblicksentscheidungen für ein Leben als Christ, sondern es ist heute zu meist ein langer Weg, den ein Mensch zu einem einigermaßen gefestigten Glauben zurücklegt.

Die „Engelskala“		
+ 4	↑	Fortlaufendes, geistliches Wachstum
+ 3	↑	Entdecken der geistlichen Gaben
+ 2	↑	Integration in die christliche Gemeinschaft
+ 1	↑	Begreifen der Konsequenzen des Glaubens
0	↑	Persönliche Lebensübergabe / Wiedergeburt
- 1	↑	Entscheidung zur Lebensübergabe
- 2	↑	Persönliches Betroffensein
- 3	↑	Positive Einstellung gegenüber dem Evangelium
- 4	↑	Verstehen des Evangeliums
- 5	↑	Interesse am christlichen Glauben
- 6	↑	Verschwommenes Bild vom christlichen Glauben
- 7	↑	Rechnen mit höheren Werten
- 8	↑	Ablehnung alles Übernatürlichen

¹⁰ Krause S. 118

Für eine erste Vertiefung des Themas verweise ich gerne auf Karsten Hüttmanns Artikel „Wie neues Leben entsteht. Die Engelskala“¹¹ Die nicht nach den Gottesboten, sondern nach ihrem Autor benannte Studie beschreibt in 13 Schritten den typischen Weg des postmodernen Menschen von der Ablehnung alles Übernatürlichen zu einem gefestigten und wachsenden Glauben. Noch einmal: Immer gibt es Ausnahmen, und speziell bei christlich sozialisierten Kindern und Jugendlichen werden manche Phasen übersprungen bzw. fließen ineinander. Dennoch gilt, dass heute mehr Emmauswege zu begleiten sind als Damaskusereignisse zu gestalten.

3.5 Bekehrung – wo?

„Fragt man nach dem Rahmen der Bekehrung, stellt sich folgendes Bild dar. Als häufigste Nennung ist die Bekehrung zu Hause hervorzuheben (32,2%), zu der man auch „allein“ als ähnliche Kategorie hinzunehmen kann. Bedeutend sind christliche Freizeiten (22,1%), Aufruf in christlichen Veranstaltungen (17,5%) und der Gemeindegottesdienst (11,6%). Für eine Bekehrung können auch die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit einen schützenden Rahmen bilden. Hierzu zählen der Jugendkreis (8,8%), Jungschar (4,4%), Kindergottesdienst (3,8%), Teenkreis (3,2%). Bei allen Kategorien dieser Frage ist es jedoch nicht möglich, die Häufigkeiten einfach zu übergeordneten Kategorien zusammenzuzählen, da bei der Frage die Möglichkeit zur Mehrfachantwort gegeben war.“¹²

Auch hier führt die Untersuchung nicht zu Überraschungen, sondern bestätigen unsere Erfahrung und Anschauung: Wunderbarerweise gehen viele Menschen, dann wohl vor allem Kinder, den Schritt in die Nachfolge im Rahmen ihrer Familie, und was die Jugendarbeit angeht, sind Freizeiten ein besonders „bekehrungsinspirierendes“ Umfeld. Ermutigend finde ich persönlich, dass auch im Gottesdienst Entscheidungen fallen, und auch evangelistische Veranstaltungen sind wichtig. Allerdings ist klar, dass Umfeld, Ort und Zeit einer Bekehrung nicht zu lösen sind von der gesamten christlichen Sozialisation, und so „stellt sich die Frage, wer oder was im Vorfeld“¹³ der Bekehrung wichtig gewesen ist. Die verschiedenen Antwortmöglichkeiten wurden in den Diagrammen zu verschiedenen Kategorien zusammengefasst. Betrachtet man die engsten Bezugspersonen, waren es besonders Freunde (61,4%), die als wichtig eingeschätzt werden. Innerhalb der Familie gibt es einen klaren Trend der Prioritäten. Am wichtigsten sind im Vorfeld die eigenen Eltern (Mutter 46,8%, Vater 37,1%), gefolgt von den Großeltern (25,3%) und den Geschwistern (18,4%). Wechselt man die Bezugsebene von der Familie auf die Gemeinde, so sind es insbesondere die Jugendgruppen (47,5%), die genannt wurden, gefolgt von der Gemeinde allgemein (42,5%) und dem Gottesdienst (38,3%). Schaut man auf die Personen innerhalb der Gemeinde, so werden alle ähnlich wichtig eingeschätzt für die persönliche Bekehrung. Denn gerade die ersten drei Personengruppen (ehrenamtliche Mitarbeiter, Pfarrer/Prediger etc. und Gemeindeglieder) sind in nahezu allen Gemeinden vertreten und stehen fast auf einem Niveau. Nicht zu unterschätzen sind aber auch Einflüsse von außerhalb einer Gemeinde, wie zum Beispiel christliche Freizeiten (40%) und Gastredner (22,9%) oder Personen mit einem spezifischen Aufgabengebiet, wie zum Beispiel einem Jugendreferenten (21,6%). Bei allen Personen und Gemein-

¹¹ „Bausteine für die Jugendevangelisation FE.“ Zum Herunterladen verfügbar auf www.ec-jugend.de.

¹² Bekehrung S.17

¹³ Unterstreichung hinzugefügt

den wird ein Einfluss als am wichtigsten von allen dargestellten Kategorien eingeschätzt: Die Bibel ist mit 68% der wichtigste Input im Vorfeld einer Bekehrung. Doch auch die diversen Medien wie andere Bücher und Zeitschriften (32,4%), Musik im Allgemeinen (34,4%) oder Konzerte (21,6%) werden als wichtig angesehen.“¹⁴

Die Ausführungen der Untersuchung sprechen für sich. Unser Leitbild erfährt darin eine besondere Bestätigung, indem deutlich wird, dass Freunden für den Weg zum Glauben eine besondere Bedeutung zukommt – „... zu prägenden Persönlichkeiten heranzubilden, durch die wiederum Menschen ihrer Generation zu Jüngern werden“. Selbstverständlich ist die Freundschaft nicht zu lösen von Angeboten der Jugendarbeit, und vor allem geht nichts über Familien, in denen Glaube einladend vermittelt und gelebt wird. Das Vorhandensein solcher Familien bzw. die Fähigkeit, darin eine christliche Prägung zu vermitteln, ist aber kein Selbstläufer. Im Gegenteil: Mehr und mehr erleben wir auch im Umfeld des ECs Eltern, die der Glaubensvermittlung hilflos gegenüberstehen und sie deswegen gerne an die Jugendarbeit delegieren möchten. Damit geht aber selbst da, wo es Kinder- und Jugendarbeit nahe am Idealbild gibt, die fruchtbare und eigentlich unabdingbare gegenseitige Ergänzung von Familie und Gemeinde verloren. Damit fällt eine von zwei Säulen weg, auf denen der Glaube aufgebaut werden kann, und Hinführung sowie Wachstum im Glauben werden ungleich schwieriger. Vor diesem Hintergrund ist die Beteiligung an der Aktion „Glaube@Familie“¹⁵ eine logische und fast zwingende Ergänzung zur bestehenden Kinder- und Jugendarbeit.

3.6 Bekehrung – wozu?

Mit der Frage nach dem Wozu verlassen wir den Bereich des Empirischen, aus einer gewissen Distanz Beschreibbaren und nähern uns unübersehbar der Kernfrage und damit auch dem möglichen Stein des Anstoßes. Denn jetzt stehen wir den kritischen, schwerwiegenden und konträren Fragen gegenüber: Bekehrung – muss das sein? Darf das sein? Darf man dazu einladen oder gar auffordern? Werden damit Menschen vielleicht unnötig verunsichert oder gar verängstigt? Wer gibt uns überhaupt das Recht, dem Lebensentwurf eines Menschen oder auch nur seiner Lebensgewohnheit eine Alternative gegenüberzustellen und diese damit ja zu problematisieren und in Frage zu stellen?

B. Krause weist eindrücklich darauf hin, dass das Konzept einer völligen Metanoia eine Erschütterung der alten Identität des Menschen voraussetzt und damit in diametralem Gegensatz zum Bestreben des postmodernen Menschen steht, in seiner bestehenden Identität stabilisiert zu werden. „Die mit der Umkehr verbundene Verunsicherung der alten Identität liegt quer zum Mainstream volkscirchlicher Evangeliumsvermittlung. Die nämlich ... möchte Menschen an den Wendepunkten, in den Krisen und Widersprüchen des Lebens stützen und bestätigen, statt ihnen eine heilsame Veränderung zuzumuten.“¹⁶ Aber gerade mit dem Verzicht auf diese Zumutung versäumt die Kirche ihren Auftrag und macht sich an den Menschen schuldig. „Im Fahrwasser eines harmlosen, weichgespülten Evangeliums wird Gottes Liebe ‚wie Gras und Ufer‘. Sie lullt ein, fordert nicht mehr zur befreienden Lebenswende heraus. Auch die Rechtfertigungsbotschaft lädt dann nicht mehr zum ‚fröhlichen Wechsel‘ ein, sondern überhöht lediglich religiös das ansonsten unveränderte Leben.“¹⁷

¹⁴ Bekehrung S.18

¹⁵ siehe 1.3

¹⁶ Krause S. 114

¹⁷ Krause S. 113

3.6.1 Bekehrungspredigt als Ruf in die Freiheit

Bei der Frage nach dem Wozu geht es darum, ob und was sich für einen Menschen ändern soll, wenn er in einer bewussten und geklärten Gottesbeziehung lebt. Weil es in den Köpfen so viele scheinbar klare, oft aber nur unreflektiert übernommene Antworten auf diese Frage gibt, müssen wir möglichst unbefangen den biblischen Befund erheben und beginnen mit einem Blick in das Alte Testament. Dort machen wir schnell die Entdeckung, dass im Zusammenhang einer intakten Gottesbeziehung und ihrer Folgen nicht oder nur in Andeutungen vom ewigen Schicksal des Menschen die Rede ist. Während dieses für uns gewöhnlich im Vordergrund des Interesses steht, wenn wir von einer Bekehrung reden, ist es dort nicht oder nur in zweiter Linie im Blick. Die Hoffnung des Gläubigen richtet sich zunächst auf möglichst umfassend erlebtes Heil für sich, seine Familie und das Gottesvolk in diesem Leben. Frieden, Gesundheit, Wohlstand und Anerkennung bei Gott und Menschen sind die höchsten Güter, ihr Erhalt wird als Segnung Gottes – oft gesehen als Auswirkung eines gottesfürchtigen Lebens - erfahren. Die sich durchziehende, darüber hinausgehende Hoffnung richtet sich auf das Kommen des Messias und das von ihm zu errichtende Friedensreich. Andere Stellen sprechen von geschichtlichen „Zwischenhochs“, also von langen Zeiträumen des Friedens und der unangefochtenen Stellung Israels im Heer der Völker. Manchmal lässt sich auch nicht auseinanderdifferenzieren, worauf genau sich die prophetischen Bilder beziehen. Dabei gibt es Bilder, die Israel als Sieger über die am Boden liegenden Feinde sehen, und solche, bei denen im Windschatten der Segnungen über Israel auch die restliche Welt Frieden und Wohlstand erfährt.¹⁸

Bei all diesen Hoffnungen und Erwartungen ist weitgehend nicht an eine neue Schöpfung oder gar ein „Himmelreich“ jenseits der sichtbaren Wirklichkeit gedacht. Erst um die Zeitenwende wurde die Auferstehung der Toten in Teilen des Judentums angenommen¹⁹ (anders die Sadduzäer, die diese Vorstellung weiterhin ablehnten), aber ohne dass damit genaue Vorstellungen über die Art des Weiterlebens verbunden wurden. Wenn eine Existenz jenseits dieser Welt gedacht wurde, dann interessanterweise zunächst im Zusammenhang mit der Verwerfung der Gottlosen. Der Ort des Weiterlebens der verstoßenen Sünder wird jedoch nicht beschrieben oder gar ausgemalt. Vielmehr erscheint immer wieder das unkonkrete Bild eines düsteren Ortes unter der Erde, einer „Grube“, in die die Feinde Gottes und seines Volkes verbannt werden (Hes 31,15ff und 32,17f). Dort unten bei den Toten liegen sie „alle miteinander im Staub“ (Hiob 17,16). Auch in den Psalmen erscheint die unterirdische „Grube“ als Ort der Verwerfung und des Todes (Ps 16,10), in der sich die Feinde Gottes eines Tages wiederfinden (Ps 30,4), aus der der Gottesfürchtige jedoch errettet wird (Ps 86,13). Heil dagegen wird in Zeit und Raum erlebt, wie Gott sie mit der Schöpfung begründet hat.

Deutlich davon unterschieden richtet sich die eigentliche Hoffnung im Neuen Testament auf das ewige Gottesreich, das durch endzeitliche Turbulenzen hindurch als neuer Himmel und neue Erde begründet wird und eine ganz andere, eben ewige Qualität hat als diese Welt mit ihren Brüchen und Verwerfungen. Für diesen Äon wird kein umfassendes Heil erwartet, und vom Ergehen des Einzelnen kann weder auf seine Gottesfurcht noch auf seine Sünden geschlossen werden (Lk 13,4). Den Gläubigen geht es in diesem Leben nicht besser als den Ungläubigen, sondern gerade auf sie warten Benachteiligung und Verfolgung, sie müssen gehasst werden, wie ihr Meister gehasst wurde (Joh 15,19: 1.Joh 3,13; anders Joh 7,7).

¹⁸ Siehe z.B. Jes 2; 11; Hes 36; Amos 9 und dazu Bell S.44ff

¹⁹ Vorreiter ist das Buch Daniel in 12,2f, wahrscheinlich 2. Jhdt. v. Chr.

Und doch zieht sich die alttestamentliche Linie, wonach der Segen Gottes bereits in diesem Leben erfahrbar ist, in das Neue Testament hinein. Allerdings ist der Ansatzpunkt hierfür gänzlich neu und liegt in Jesu Botschaft vom mit seinem Kommen angebrochenen Reich Gottes. In ihm hat die Ewigkeit bereits begonnen und die Qualität der Ewigkeit leuchtet bereits in dieser Welt auf. Jesus war selbst die Personifizierung dieser Botschaft. In seinem Reden und Handeln, ja in seinem bloßen Unter-den-Menschen-Sein wurde diese neue Qualität einzigartig anschaulich und erlebbar. Jesu stillt den Hunger der Menschen, und zwar nicht nur in einem übertragenen Sinne, sondern auch sehr direkt. Davon zeugen die Berichte von den Speisungswundern, bei denen der Vorgeschmack der Versorgung ohne irdische Mühe nicht auf einen erlesenen Kreis beschränkt war, sondern allen Anwesenden zugute kam - gänzlich ungeachtet ihrer geistlichen Befindlichkeit. Nicht um bloße Grundversorgung mit Brot ging es Jesus, sondern auch darum, die Großzügigkeit Gottes und den himmlischen Überfluss erfahrbar zu machen. Man denke an die Hochzeit zu Kana. Jesus heilte Menschen von Krankheiten, er sprach ihnen Mut zu und gab ihnen Gelegenheit, sich endlich mal ehrlich auszusprechen ohne die Angst, dass die zutage getretene Schwäche irgendwann gegen sie verwandt werden würde. Jesus gab den Menschen ihre Würde zurück („Willst du gesund werden?“ „Steh auf und geh umher!“), in seiner Gegenwart konnten sie aufatmen und sich in ihrer ganzen Schönheit, mit all ihren Gaben entfalten. Mit seinem Leben veranschaulichte Jesus, was er versprochen hatte: „²⁸ Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. ²⁹ Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. ³⁰ Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,28-30).

Diese neue Lebensdimension, dieses Himmel-Erleben auf der Erde, hat sich mit Pfingsten auf die ganze weltweite Gemeinschaft der Glaubenden ausgeweitet. Im Heiligen Geist wohnt Gott in uns und ist bei allen Zweifeln und Anfechtungen doch die nicht mehr wegzu-denkende, tragende und auf schwer in Worte zu fassende Weise Sinn gebende Realität unseres Lebens. Anders ausgedrückt: Leben mit Gott ist Leben in Freiheit! Diese Sichtweise setzt Einverständnis darüber voraus, dass Freiheit nicht völlige Ungebundenheit und damit ja auch Heimatlosigkeit bedeutet, sondern Freiheit meint: Ich befinde mich in dem Umfeld, für das ich geschaffen bin und in dem ich zu der Person aufblühen kann, die zu sein meine göttliche Bestimmung ist. „Frei wie ein Vogel im Wind“, sagt man. Nun ist der Vogel an sich kein freieres Wesen als andere Tiere. Auch ihm kann die Freiheit genommen und seine Lebensentfaltung gehindert werden. Aber im Wind, hoch oben in der Luft, da ist er frei. In der Freiheit des Windes kann er sich mit Leichtigkeit bewegen, seine Nahrung finden, die Kräfte mit anderen Vögeln messen und sein, wozu er geschaffen ist. Der Fisch dagegen ist frei im Wasser. Dort kann er sich drehen und wenden, Purzelbäume schlagen und mit Nemo um die Wette schwimmen. Das ist die Freiheit des Fisches. Der Mensch ist frei in der Gegenwart Gottes. Für die Gemeinschaft mit ihm sind wir geschaffen. In seiner Umgebung können wir uns entfalten, da finden wir Geborgenheit und Freude, da können wir das Leben in einer sonst verschlossenen Tiefe erfahren und auch genießen.

In diesem Sinne ist Leben in der Nachfolge Leben in Freiheit. Viele von uns können das bezeugen. Diese Freiheit, diese Lebensfülle will keiner von uns missen und es wäre ebenso unnatürlich wie egoistisch, wenn es uns nicht drängen würde, auch viele andere Menschen in diese Freiheit einzuladen. Die gelebte und ausgesprochene Einladung zu einer Lebenswende, zur Bekehrung, wäre dann als Ruf in die Freiheit verstanden und dadurch motiviert.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass mit dieser Freiheit, mit dieser ganz neuen Lebensqualität auch erhebliche Verluste an Sicherheit, Bequemlichkeit, Unversehrtheit und sogar Unfrieden einhergehen können. Das ist die klare Ansage von Jesus, die schwer verdaulich und schwer in Einklang zu bringen neben der Verheißung von Frieden und der leichten Last steht: „⁵¹Meint ihr, ich bin gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen? Nein! Das sage ich euch: Nicht Frieden, sondern Streit.⁵² Denn so wird es von nun an sein: Wenn fünf Menschen in einer Familie leben, dann werden sich drei gegen zwei stellen und zwei gegen drei.⁵³ Alle werden im Streit liegen: Der Vater mit dem Sohn und der Sohn mit dem Vater; die Mutter mit der Tochter und die Tochter mit der Mutter; die Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter und die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter.“²⁰ Wir erleben immer wieder, dass Familien in Stress geraten oder gar Ehen zerbrechen, wenn z.B. ein Mann Christ wird, dadurch in seinem Leben neue Prioritäten setzt und sich seine Ehefrau dadurch verständlicherweise mit ihrem Leben und Sein in Frage gestellt oder hintangesetzt sieht. Gar nicht zu reden von der Verstoßung oder gar Bedrohung an Leib und Leben, die in islamischen Ländern auf Menschen warten, die sich dem Christentum zuwenden. Diese Wirklichkeit muss man im Blick haben, um den Ruf in die Freiheit des Glaubens nicht blauäugig mit dem oberflächlichen Angebot einer gesteigerten Lebensqualität zu verwechseln. Wir müssen wissen, was wir tun, wenn wir den Glauben als Lösung der bedrängenden Lebensfragen „verkaufen“ und Menschen dann unter Umständen mit den Problemen allein lassen, die eine Bekehrung zu Christus für sie nach sich ziehen kann.

Ohne diese Verantwortung einzuschränken, ist das Zeugnis der Märtyrer und der Bedrängten wiederum das stärkste Argument dafür, dass Leben in der Nachfolge Leben in Freiheit bedeutet. Es gibt keine biblische Verpflichtung zum Martyrium, aber viele Christen ziehen das Martyrium aus eigenem Entschluss dem Abschwören des Glaubens – und sei es auch nur pro forma und äußerlich – vor. Dass sie die im Glauben gewonnene Gemeinschaft mit Christus auch um den Preis des leiblichen Lebens keinesfalls verlieren oder auch nur beschädigen möchten, zeigt, wie unvergleichbar kostbar ihnen diese Freiheit ist. Das wiederum kann uns ermutigen, die Einladung zur Bekehrung als Einladung in die Freiheit zu verstehen und sie, im Wissen um mögliche Herausforderungen der Nachfolge, frei und voller Begeisterung auszusprechen.

Als Besonderheit der neutestamentlichen Botschaft vom Leben in der Freiheit gegenüber dem Alten Testament ist noch hervorzuheben, dass die Gläubigen im Neuen Testament nicht nur als Empfänger sichtbarer und sinnlich erfahrbarer Wohltaten im Blick sind, sondern auch als diejenigen, die Gottes Segnungen in seinem Namen in die Welt tragen. Durch sie, durch seine Kirche bringt Gott einen Vorgeschmack des Himmels in diese Welt. Und, um die Pointe vorwegzunehmen, gerade darin finden sie wiederum ihre Erfüllung. Im Dienst an der Welt finden sie Sinn, Freiheit und Geborgenheit. So ist der Ruf in die Freiheit Christi gleichzeitig der Ruf in eine beglückende, frei machende Dienstgemeinschaft.

²⁰ Lukas 12,51-53, BasisBibel

3.6.2 Bekehrungspredigt zur Rettung aus der Verlorenheit

Anders als der Ruf in die Freiheit des Glaubens möchte die Bekehrungspredigt zur Rettung aus der Verlorenheit den Menschen nicht in erster Linie mit erweiterter Lebensfülle in dieser Welt beschenken, sondern ihn vor ernsthaftem Schaden bewahren. Das setzt allerdings die Annahme voraus, dass solcher Schaden, dass ewige Verlorenheit für diejenigen, die sich der Gemeinschaft mit Christus verweigern, tatsächlich ins Haus steht. Zu dieser in der Tat beklemmenden Vorstellung schreibt Rob Bell: *„Eine Geschichte zu erzählen, in der Milliarden Menschen für immer irgendwo im Universum in einem schwarzen Loch endloser Qual und Pein ausgeweglos gefangen sind, ist keine besonders gute Geschichte. Eine Geschichte zu erzählen über einen Gott, der mitleidlos und unnachgiebig Strafen über Menschen verhängt, weil sie in dem kurzen Zeitfenster, das Leben genannt wird, nicht die richtigen Dinge getan oder gesagt oder geglaubt haben, ist keine besonders gute Geschichte.“*

Umgekehrt: Dass alle Gottes gute Welt gemeinsam genießen, ohne Erniedrigung, ohne Scham, dass Gerechtigkeit siegt und alles Unrecht richtiggestellt wird, ist andererseits eine bessere Geschichte. Sie ist größer, liebevoller, umfassender, außergewöhnlicher, unglaublicher und anregender als jede andere Geschichte über den letztgültigen Verlauf, den die Welt nehmen wird. Man kann sicher Einwände gegen diese Geschichte haben. Aber man muss zugeben, dass sie passend und angemessen ist und dass es christlich ist, sich zu wünschen, dass sie wahr ist, und zu erwägen, ob sie möglich sein könnte.“²¹

Man kann Bell nur zustimmen in seiner Einschätzung dessen, dass die Geschichte mit dem Happy End für alle angenehmer, schöner und auf den ersten Blick gewinnender ist als die mit dem Gericht. Jedenfalls wenn man sein Empfinden darüber teilt, was eine gute und was eine schlechte Geschichte ist. Ich jedenfalls teile es! Allerdings hat Bell nicht weniger recht mit der Bemerkung, dass man gegen diese Darstellung der Wirklichkeit natürlich Einwände haben kann. Ob es „passend und angemessen ist und dass es christlich ist, sich zu wünschen, dass sie wahr ist, und zu erwägen, ob sie möglich sein könnte“ muss nämlich diskutiert werden. Denn letztlich geht es ja nicht darum, welche Geschichte uns besser passt und welche wir für menschlicher und besser kommunizierbar halten, sondern darum, welche wahr ist. Und auf der Suche nach dieser Wahrheit darf man nicht ein erwünschtes Gottesbild als Filter zwischen die Fragen und die aus der Bibel zu gewinnenden Antworten setzen. Das gilt für Bells Gottesbild, ebenso aber natürlich auch für ein überkommenes, unreflektiert übernommenes Bild von einem Gott, der nach unseren moralischen Vorstellungen richtet und straft!

Aber was ist nun die „wahre Geschichte“? Das überlieferte Bild vom Gericht, das einige verteidigen, andere umso empörter ablehnen und dem die meisten reichlich hilflos gegenüberstehen, geht davon aus, dass der Mensch in Ursünde geboren und darum zunächst einmal für die Hölle prädestiniert ist. Es gibt, diesem Verständnis entsprechend, dann aber die Möglichkeit, durch Buße und Vergebung zum neuen, ewigen Leben wiedergeboren zu werden. So wird die leibliche Geburt zur Chance, das höchste Glück zu erlangen, gleichzeitig birgt es aber das Risiko der ewigen Verdammnis in sich. Die Bekehrung macht den Unterschied. Einige der dadurch entstehenden Fragen wurden bereits gestreift – zum Beispiel die Frage nach dem freien Willen und damit nach der fairen Möglichkeit, das Schicksal des Lebens zum Guten zu wenden. Weitere Fragen drängen sich auf: Was ist mit den Menschen,

²¹ Bell S. 117f

die keine Möglichkeit hatten, sich mit dem Angebot des Evangeliums auseinanderzusetzen? Was ist mit denen, die bereits als Säuglinge verstorben sind? Was mit den geistig Behinderten? Was mit denen, zu denen niemals ein Christ vorgedrungen ist und die niemals eine Bibel gesehen haben?

Es gibt mancherlei Versuche, Gott angesichts der empfundenen Ungerechtigkeit zu verteidigen oder seiner Barmherzigkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Man kann auf die heilige Souveränität Gottes verweisen, der sich für das, was wir als ungerecht empfinden, nicht zu rechtfertigen braucht. Oder wir formulieren Sonderregelungen für diejenigen, deren ewige Verdammnis wir dann doch als zu ungerecht empfinden und die wir mit dem vermittelbaren Bild von der Liebe gar nicht zusammenbringen können. Da kommen dann in der Regel die „unschuldig“ gestorbenen Kinder gut weg. Diese Lösungen sind aber gedanklich wenig stringent und nicht aus der Schrift abzuleiten. Wenn man von der Ursünde als natürlichem Aggregatzustand aller Menschen ausgeht, lässt sich gerade mit der Unschuld der Kleinen nicht logisch argumentieren. Es ist dann nicht Logik, sondern unsere Sentimentalität, die plötzlich partielle Regie über die Theologie übernimmt. (Wobei gesondert zu diskutieren wäre, ob sich in der Sentimentalität nicht doch mehr Liebe und darum Göttliches verbirgt, als in der logischen Konsequenz, die Gott das Verwerfungsrecht gegenüber allen Geschöpfen und damit auch gegenüber den Neugeborenen zubilligt.)

Letztendlich kommen wir immer wieder zu der Frage: Gibt es einen doppelten Ausgang der Geschichte? Gibt es am Ende der Zeit für eine bestimmte Gruppe von Menschen den Punkt, an dem sie für die Ewigkeit in einen Zustand der Gottferne verworfen werden? Oder wird am Ende Gottes Liebe doch dergestalt siegen, dass alle Menschen bei ihm Vergebung, Geborgenheit und ewiges Heil finden? Dass es diese Frage gibt und dass sie umstritten ist, kann nicht verwunden. Auslösend ist nicht etwa nur eine der biblischen Botschaft entgegengestellte Vorstellung von einem harmlosen Kuschelgott, sondern in der Bibel selbst finden wir diese beiden Linien, die umso schwerer miteinander in Einklang zu bringen sind, desto unvoreingenommener man die Texte liest.

3.6.2.1 Linie 1: Der doppelte Ausgang der Geschichte zum Heil und zur Verwerfung

Rob Bell zitiert als ein Zeugnis für die letztlich über alles siegende Güte Gottes Zefanja 3,17-18: „¹⁷ Denn der HERR, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein. ¹⁸ Wie an einem festlichen Tage nehme ich von dir hinweg das Unheil, dass du seinetwegen keine Schmach mehr trägst.“ Natürlich ist dieses Zitat nur beispielhaft und ist nicht die einzige Säule, auf der seine Argumentation ruht. Beispielhaft nicht nur für Bell, sondern für viele, die sich mit dem Thema befassen, ist aber auch sein Umgang mit dieser Stelle. Er nimmt sie aus dem Zusammenhang und verkehrt damit dessen Duktus. Es ist nämlich erstens nicht klar, ob die Heilszusage nicht auf den in den vorangehenden Versen beschriebenen gottesfürchtigen Rest aus dem ursprünglichen Gottesvolk beschränkt ist. Schwerer noch wiegt, dass im Folgevers ein vernichtendes Gericht über die Feinde Gottes angekündigt wird. „Siehe, zur selben Zeit will ich mit allen denen ein Ende machen, die dich bedrängen“ (V.19). So verbirgt sich in der froh machenden Zusage für die Erretteten umso deutlicher die Botschaft von einem doppelten Ausgang, in dem für die einen Heil verkündet, den anderen das Urteil gesprochen wird.

Eindrücklich beschreibt Römer 2,5-10 die Linie des doppelten Ausgangs: „⁵ Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, ⁶ der einem jeden geben wird nach seinen Werken: ⁷ ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben; ⁸ Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit; ⁹ Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Griechen; ¹⁰ Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun, zuerst den Juden und ebenso den Griechen.“

Es kann hier offen bleiben, was genau ein verstocktes Herz ist und wer in Gottes Augen als „streitsüchtig“ gilt. Auch, dass hier die Werke und nicht der Glaube ausschlaggebend für die Errettung sind, ist ein spannendes Thema, auf das wir noch zurückkommen. Worauf es hier aber zunächst ankommt: Es gibt eine Gruppe von Menschen, die im Gericht den Maßstäben Gottes nicht genügen und deswegen verworfen werden, wogegen andere ewiges Leben, Herrlichkeit und Ehre erwartet. In den folgenden Kapiteln wird dann die Botschaft von der Gnade entfaltet, die jedem Menschen angeboten ist und ihn vor Gott gerecht macht. Mit der Einführung der Gnade sind zwar die Kriterien, nach denen das Gericht ergeht, grundsätzlich revolutioniert. Dessen ungeachtet steht am Ende aber wieder ein doppelter Ausgang, bei dem eine Gruppe in die Herrlichkeit geht und die andere verworfen wird.

Oft wird gegen die Vorstellung einer ewigen Verdammnis auch Kolosser 1,19-20 angeführt: „¹⁹ Denn es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte ²⁰ und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“ Allerdings beschreibt diese Aussage zunächst das Handeln Gottes und es lässt offen, ob dieses nicht vom Menschen akzeptiert werden muss, um seine Wirkung zu entfalten. Letzteres scheint auch der Kolosserbrief vorauszusetzen, wenn er z.B. in 3,12 von den Empfängern des Briefes als den „Auserwählten Gottes“ spricht. Damit ist ja wieder zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen unterschieden und vorauszusetzen, dass die Erwählung keine auf Zeit (im wahrsten Sinne des Wortes, im Gegensatz zur Ewigkeit) ist.

Entscheidungen werden ernst genommen

In den Beschreibungen eines doppelten Ausgangs des Gerichtes wird immer deutlich, dass Gott sein Urteil zwar in heiliger Souveränität, nicht aber in Willkür spricht. Nicht Gott verdammt Menschen, sondern die Verdammung ergibt sich unausweichlich aus ihrem gottfernen Leben. Das selbstbestimmte Leben in Abgrenzung gegen Gott und seinen Willen und die Ablehnung der Gnade werden respektiert. So ersichtlich aus 2. Petrus 2,1: „¹ Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die verderbliche Irrlehren einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat; die werden über sich selbst herbeiführen ein schnelles Verderben ...“²²

Papst Benedikt XVI., damaliger Kardinal Ratzinger schreibt dazu Folgendes: „Es gibt eine Freiheit, die auch von der Gnade nicht aufgehoben, ja, von ihr ganz zu sich selbst gebracht wird: Das endgültige Geschick des Menschen wird ihm nicht an seiner Lebensentscheidung vorbei aufgedrängt.“²³ Ratzinger spricht von der „Radikalität der Gnade“ und ebenso von

²² Fortsetzung des Gedankens in VV 4-6. Auch viele weitere Stellen nehmen diese Argumentation auf. , Z.B. Rö 3,8; Phil 1,28; 3,19

²³ Ratzinger S.238. Ähnlich auf Seite 240: „Wahre Liebe ist Überschuss an Recht, Überschuss über das Recht

„bleibendem Ernst der Verantwortung“ und zieht daraus den Schluss, „daß es für den Christen einerseits die frei machende, gelöste Gelassenheit dessen gibt, der vom Überfluss der göttlichen Gerechtigkeit lebt, die Jesus Christus heißt. Es gibt eine Gelassenheit, die weiß: Ich kann letztlich gar nicht zerstören, was Er aufgebaut hat.“²⁴ „Aber gleichzeitig weiß doch der Christ darum, dass er nun nicht ins Beliebige entlassen ist, dass sein Tun nicht Spielerei ist, die Gott ihm lässt, ohne sie ernst zu nehmen. Er weiß, dass er antworten muß, dass er als Verwalter von Anvertrautem Rechenschaft schuldig ist. Verantwortung gibt es nur da, wo einer ist, der fragt. Dieses Befragtsein unseres Lebens richtet der Gerichtsartikel unüberhörbar vor uns auf.“²⁵

Die Worte sind eindrücklich und jedem, der Gott kennt und den Weg der Nachfolge einmal begonnen hat, unmittelbar nachvollziehbar. „Befragtsein unseres Lebens“ - ich finde das großartig formuliert und vergegenwärtigt den Ernst der Nachfolge auf eindrückliche Weise. Allerdings wischt das nicht die Frage vom Tisch, ob man denn nicht andere Menschen auch gut und gerne in einem unbefragten Leben belassen kann oder gar sollte, um sie nicht der Gefahr des Scheiterns und der daraus resultierenden ewigen Verdammnis auszusetzen. Denn das ist deutlich: Wo es ein Befragtsein gibt, gibt es sicherlich auch Konsequenzen aus einer unbefriedigenden Antwort.

Eine Mittelposition nimmt die Passage vom großen Weltgericht ein (Mt 25,31-46), in dem die Menschheit wie Schafe und Böcke aufgeteilt wird, wobei auch hier das Kriterium für den Eingang ins Reich Gottes oder in das ewige Feuer eben nicht die Berufung auf die Gnade ist, sondern die guten und bösen Taten. Hier handelt es sich ausdrücklich um einen Gerichtstext, dessen Aussage jedoch darüber hinaus weist. Dass Werke der Liebe und Barmherzigkeit letztlich zwischen Himmel und Hölle unterscheiden sollen, würde ja allem, was wir über die Rettung allein aus Glauben auf Grund der Gnade gelernt haben und zu wissen meinen, diametral entgegenstehen. Dazu gibt es zwei Erklärungsversuche: Der eine geht davon aus, dass die hier geschilderten Taten nicht das eigentliche Kriterium des Gerichts seien, sondern der Glaube bzw. der Unglaube, der sich in ihnen unmittelbar ausdrückt. Der andere Erklärungsversuch besagt, es ginge hier gar nicht um das eigentliche Endgericht, sondern um eine Art zweite Chance für diejenigen, die im Leben keine Gelegenheit hatten, sich auf die Gnade zu berufen. Diejenigen unter ihnen, die sich auch ohne Glauben mit Taten der Barmherzigkeit hervorgetan haben, würden dann – im Sinne einer Greencard-Vergabe aufgrund besonderer Verdienste – noch für den Himmel nachnominiert. Wenn man letzterer Auslegung zuneigt, legt sich nahe, dass es dann bei der Erzählung vom Weltgericht letztlich gar nicht so sehr um die guten Werke und die Wohltäter geht. Vielmehr stünden dann im Fokus des Interesses die leidenden Schwestern und Brüdern Jesu, die ihrem Herrn so sehr am Herzen liegen, dass ihre Freunde auch seine Freunde sind und in Ewigkeit bleiben sollen.

So differenziert man den Text aber auch betrachtet, bleibt doch auch hier die Tatsache, dass ein Endgericht mit doppeltem Ausgang – nach welchen Kriterien auch immer – entweder beschrieben, aber auch bei anderer Auslegung selbstverständlich vorausgesetzt wird.

hinaus, aber nie Zerstörung des Rechts, das die Grundgestalt der Liebe sein und bleiben muß.“

²⁴ Ratzinger S.239

²⁵ Ratzinger S.240

Es gibt den Ort der Verlorenheit

An vielen Stellen wird das Vorhandensein eines Ortes der Verdammung vorausgesetzt, ohne dass dieser als solcher thematisiert würde. Markus 9,47-48: „⁴⁷ Und wenn dein Auge dich zur Sünde verführt, dann reiß es aus! Es ist besser für dich, mit nur einem Auge in die neue Welt Gottes zu kommen, als mit beiden Augen in die Hölle geworfen zu werden, ⁴⁸ wo die Qual nicht aufhört und das Feuer nicht ausgeht (Jes 66,24)“ (GNB). Ebenso 1. Thessalonicher 1,9-10: „⁹ Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott ¹⁰ und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.“

Im Duktus dieser Texte beharrten Martin Luther und mit ihm die Reformatoren auf einem doppelten Ausgang des Gerichts, „damit dort ein jeder empfangen an seinem Leibe, wie er's verdient hat und als die Gerechten ewig leben mit Christus und die Bösen ewig sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ich halte es nicht mit denen, die lehren, dass die Teufel auch am Ende zur Seligkeit kommen werden.“²⁶

Was die Verlorenen erwartet

Die Annahme, dass es eine Verlorenheit gibt, hat seit jeher Phantasien darüber ausgelöst, wie diese bzw. deren Ort beschaffen sein müsste. Eindrückliche Zeugnisse dieser Vorstellungen in der Vergangenheit sind Gemälde auf Leinwand und vor allem an Kirchendecken und -wänden. Diese orientieren sich teils an biblischen Bildern, teils an abstrusen volkstümlichen Vorstellungen und teils an einem natürlichen Empfinden, was es mit ewiger Gottlosigkeit auf sich haben mag. Durch die neutestamentlichen Texte selber zieht sich eine Linie der Erwartung, dass der Gottlose auf ewig in der Gottferne existiert und das als andauernde Qual erlebt: „Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Reich Gottes gehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in die Hölle geworfen, ⁴⁸ wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht“ (Mk 9,47b-48). Hier stehen die Bilder Gewürm und Feuer als Chiffre für Tod und Qual. Auch andere Texte erheben keinen Anspruch auf realitätsnahe Abbildung, sondern möchten das Wesen und die Qual ewiger Gottverlassenheit erspüren lassen.²⁷

Ein beeindruckendes, zeitgenössisches Beispiel dafür liefert in gesprochener Form der Berliner Kultblogger Toni Mahoni in seinem Videoblock vom 6. Juni 2006, zu sehen unter <http://www.youtube.com/watch?v=LnsPpb7n-Fg>: „Die Hölle is dat Schlimmste wat et jibt – nur noch schlimmer. Die Hölle is son kleiner weißer Raum. Janz kleen. Passte jrade so rin. Oben ne Neonröhre und det wart – keene Tür, keen Fenster, nüscht. Und denn sizte da drinne. Ewig, hunderttausende von Jahren, Millionen und hörst nüscht. Keen Jeräusch, nüscht, keener kommt vorbei. Keener kommt dich besuchen. Aus, Ende, Basta.“

Welche Vorstellung auch immer der Wirklichkeit das geeignetste Bild geben mag, klar ist Folgendes: Die Verlorenen werden nicht dem Satan übergeben, der sie dann für ewig quälen könnte! Sondern, der Satan wird selber dem vernichtenden Zorn Gottes übergeben und in die Hölle (γεεννα) verbannt. „Geht hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“²⁸

²⁶ M. Luther, Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis, 1528. WA 26,509, 13-18. Siehe ebenso CA 17

²⁷ Zu den at-lichen Bildern siehe 3.6.1, 2. Absatz

²⁸ Mt 25,41

3.6.2.1.1 Exkurs: Die zweite Chance im Totenreich?

Das einigermaßen klare Bild vom doppelten Ausgang der Geschichte beginnt für viele ein wenig zu flackern, wenn Andeutungen von einer zweiten Chance für alle auftauchen. So in 1. Petrus 3, 18-20 (BB): „¹⁸ Denn auch Christus hat für die Sünden gelitten ... als einer, der durch den Geist mit Gott verbunden war, wurde er lebendig gemacht. ¹⁹ Dabei ging er auch zu den Seelen im Gefängnis und verkündete die Gute Nachricht. ²⁰ Das sind diejenigen, die früher, zur Zeit Noachs, ungehorsam gewesen waren. Damals wartete Gott geduldig ab, während Noach die Arche baute. In ihr fanden aber nur wenige, nämlich acht Menschen Rettung – durch das Wasser der Flut hindurch.“

Der Begriff „Gefängnis“ (19) knüpft an die jüdische Vorstellung an, dass die mysteriösen Gestalten aus der jenseitigen Welt („Gottessöhne“), die sich nach 1. Mose 6,2 an den Menschentöchtern vergangen hatten, in ein solches unterirdisches Gefängnis verbannt worden waren. Aus dem Zusammenhang der Verse 1. Mose 6,1-4 und 6,5-8 schließt der Petrusbrief, dass die verdorbene Menschheit, mit Ausnahme der Noah-Familie, zu den Gottessöhnen in eben dieses Verlies gesperrt wurde.

Unter Außerachtlassung dieser Hintergründe wird Vers 19 oft für sich zitiert und so gedeutet, dass alle, die auf dieser Erde keine Möglichkeit hatten, das Evangelium zu hören und sich Jesus zuzuwenden, nach dem Tod eine zweite Chance bekommen. Diese Vorstellung wächst sich dann fast immer zur Vision von einer großen Generalamnestie im Jenseits aus. So gerne man diese Botschaft hören möchte, so muss man sich aber zunächst durch Vers 20 belehren lassen, dass sich diese Vorzugsbehandlung auf die Zeitgenossen des Noah beschränkte. Erstaunlicherweise ist das so, denn bekanntlich handelte es sich bei diesen ja um eine von Grund auf verdorbene Bagage. Vielleicht, so könnte man mutmaßen, wird ihnen zugutegehalten, dass sie durch geradezu außerirdischen und damit fast unwiderstehlichen Einfluss verführt wurden.

In Kapitel 4 Vers 6 wird die Exkursion Jesu in das Reich des Todes dann allerdings auf alle Menschen ausgeweitet, die jemals (oder bis zur Geburt Jesu) gelebt haben und gestorben sind, ohne je das Evangelium gehört zu haben: „Auch den Toten wurde ja die Gute Nachricht verkündet. Denn sie wurden zwar für ihre irdischen Taten verurteilt – wie es für Menschen angemessen ist. Aber durch den Geist Gottes gewinnen sie auch das ewige Leben – so wie es dem Willen Gottes entspricht“ (BB). Nach der BasisBibel klingt das, ebenso wie in der Lutherübersetzung, zunächst nach freiem Eintritt für alle. Auf den zweiten Blick kommt allerdings die Frage auf, ob wirklich ausnahmslos alle gerettet werden, oder ob letztlich auch für sie die Kriterien gelten, nach denen das in Matthäus 25 beschriebene Gericht vollzogen wird. Eine etwas andere Perspektive zeigt die Gute Nachricht Bibel mit ihrer grammatikalisch auch möglichen Übersetzung des griechischen Textes: „Deshalb wurde sogar den schon Verstorbenen die Gute Nachricht verkündet, damit sie wie alle Menschen für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden können, aber auch die Möglichkeit erhalten, zum Leben bei Gott zu gelangen.“ In dieser Übersetzung ist der Automatismus, durch den alle Verstorbenen einer Generalamnestie unterworfen werden, aufgehoben, und für die Bekehrung gelten im Totenreich die gleichen Gesetze und Freiheiten, wie für die Lebenden. Es gibt das Gericht nach den Taten aber eben auch die Möglichkeit, die Gnade zu ergreifen und ewiges Leben zu erlangen. Diese Übersetzung passt am besten ins Gesamtbild der biblischen Botschaft und auch des ersten Petrusbriefes, denn wenn es für die vom Evangelium Unbeleckten einen Heilsautomatismus gäbe, wäre es ja besser diesen greifen zu lassen statt dass wir Menschen mit dem Evangelium konfrontieren und Gefahr laufen, dass sie es ablehnen und sich damit aus dem ewigen Leben katapultieren!

Was auf den ersten Blick wie eine Antwort erscheint, wirft allerdings wieder unzählige neue Fragen auf. Kein Mensch kann sich vorstellen, wie eine Entscheidung gegen die Gnade und das ewige Leben aussehen soll, wenn Himmel und Hölle bereits sichtbar vor Augen stehen. Auch wird nicht ganz klar, ob dieser Plan B denen vorbehalten ist, die zu Zeiten des Alten Testaments im Jenseits anlangten, oder ob er auch für die gilt, die im Zeitalter der Kirche vom Evangelium unerreicht verstarben. Insofern müssen wir auch beim „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ damit leben, dass viele Fragen offen bleiben, Jedenfalls ist diese Passage kein tragfähiges Fundament für eine Lehre, wonach letztlich doch alle unausweichlich zu Gott gezogen werden²⁹.

3.6.2.2 Linie 2: Der letztendliche Triumph der Liebe Gottes und die Vergebung für alle

Dazu, was die Menschheit letztlich erwartet, schreibt Ratzinger bereits 1971 in brillant klarer theologischer Unklarheit: *„Wenn es wahr ist, dass am Ende der Triumph des Geistes steht, das heißt der Triumph der Wahrheit, Freiheit, Liebe, dann ist es nicht irgendeine Kraft, die am Schluss den Sieg davonträgt, dann ist es ein Antlitz, das am Ende steht.“*³⁰ Und das ist das Antlitz von Jesus. Im Blick auf die Formulierung im Glaubensbekenntnis „Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“ erläutert er: *„Man empfand das Wort vom Gericht noch in selbstverständlicher Einheit mit der Botschaft von der Gnade: Die Aussage, dass Jesus es ist, der richtet, taucht von selbst das Gericht zugleich in den Aspekt der Hoffnung.“*³¹ Denn dieser Jesus, so Ratzinger, ist nicht einfach ein gerechter Richter, sondern es ist der, der als Mensch unser Bruder geworden ist. Damit stellt sich Ratzinger m.E. in einen Gegensatz zu seinen Formulierungen über die Freiheit des Menschen, auch die Gottferne zu wählen und deren Konsequenzen. Aber er schreibt eben auch dieses, und das mag authentischer Ausdruck dessen sein, dass wir die verschiedenen biblischen Linien nicht nach abendländischer Logik klar miteinander verbinden oder gegeneinander abgrenzen können.

Rob Bell führt viele Verse an, die davon sprechen, wie die Herrlichkeit Gottes und seine heilsamen Taten eines Tages in der ganzen Welt anerkannt werden müssen. Alles das bedeutet m.E. nicht, dass sie dann auch in versöhnter Gemeinschaft mit ihm leben werden³². Herauslesen kann man es jedoch vielleicht aus Philipper 2,10, wo bezeugt wird, *„dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“*. Bei einem Bekenntnis der Herrschaft Gottes zur Ehre des Vaters möchte man an einen Akt denken, der von innerer Überzeugung getragen ist. Aber diese Deutung ist nicht zwingend, und die folgenden Ermahnungen zu einem Leben in Heiligung schränken diese Zuversicht ein.

²⁹ Bei so viel Unklarheit kann es erstaunen, dass diese nur als Randnotiz der Bibel angedeutete Dimension den Sprung in unser Glaubensbekenntnis gefunden hat und damit zu den Säulen des Glaubens gerechnet wird: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Diese Phrase stützt sich aber ebenso auf Epheser 4,9 und sagt weniger über das Reich des Todes und die, die darin wohnen aus, sondern mehr über Christus. Es geht darum, dass Jesus wirklich alle Tiefen der Welt und des Lebens durchmessen hat und dass es für den, der sich nach Trost und Geborgenheit sehnt, keinen Ort der Gottverlassenheit gibt. „Bettete ich mich bei den Toten, siehe so bist du auch da“ (Ps. 139,8). Das umfassend zu erörtern, würde diesen Bericht sprengen.

³⁰ Ratzinger S.238

³¹ Ratzinger S.241

³² Siehe dazu die kleine kritische Auseinandersetzung mit Rob Bell im Anhang 3.8

Einen anderen Zugang zum Thema bieten Aussagen, die sich nicht mit Gerichten und Geschehnissen befassen, sondern mit Gott, mit seinem Wesen und seinen Absichten. Und in diesen erkennen wir einen heiligen Drang, das, was verloren ist, zu retten und was zerbrochen ist, wiederherzustellen. Es lohnt sich, einige dieser Texte anzuschauen:

Ezechiel 16,53: „⁵³ Ich will aber ihr Geschick wenden, nämlich das Geschick Sodoms und ihrer Töchter und das Geschick Samarias und ihrer Töchter und auch dein Geschick in ihrer Mitte ...“ Sodom und Gomorra stehen in unserem Verständnis für die endgültige Vernichtung von Menschen, die das aufgrund ihrer notorischen Sündhaftigkeit mehr als verdient haben. Aus und vorbei! Aber: „Was vorbei schien, war es gar nicht. Wo Zerstörung war, wird Wiederherstellung sein.“³³ Unser Gott ist auch, was gnädige Zuwendung angeht, immer für eine Überraschung gut³⁴. Die Verheißungen, für die der Ezechiel-Vers stellvertretend steht, sagen viel über das Herz Gottes aus, das sich nach Versöhnung sehnt. Sie beantworten allerdings nicht die Frage, ob sich diese Linie immer neuen Erbarmens in die Ewigkeit fortsetzt oder ob sich Gnade und die Möglichkeit der Umkehr auf dieses Leben beschränken.

Relativ klar scheint Kolosser 1,18-20: „¹⁸ Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in allem der Erste sei. ¹⁹ Denn es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte ²⁰ und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“ Hier erscheint Gottes Versöhnungshandeln als universal und es schließt offensichtlich niemanden aus. Zwar bleibt auch hier die Frage, ob diese Versöhnung letztendlich alle überwinden wird oder ob die Entscheidungsfreiheit des Menschen so weit geht, dass Gott sich an der Verwirklichung seiner Träume hindern lässt, wenn wir der Aufforderung „Lasst euch versöhnen mit Gott“ nicht folgen. Aber aus sich heraus zeigt die Stelle einen universalen Heilswillen Gottes. Das gilt auch für 1. Timotheus 2,4-6: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde ... ⁵ Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, ⁶ der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, dass dies zu seiner Zeit gepredigt werde.“ Dieses Erlöstwerden setzt vielleicht gar nicht zwingend voraus, dass sich die Erlösten bewusst auf Christus berufen haben.

Ähnlich kommentiert Bell auch Johannes 14,6 („Ich bin der Weg ...“): Jesus behauptet damit nicht, „dass diejenigen, die durch Jesus zum Vater kommen, überhaupt wissen, dass sie ausschließlich durch ihn zum Vater kommen. Er behauptet einfach: Was auch immer Gott in der Welt tut, um die Welt zu erkennen und sie zu erlösen und sie zu lieben und sie wiederherzustellen, geschieht durch ihn, Jesus.“³⁵ Noch stärker scheint 2. Korinther 5,19 in diese Richtung zu weisen: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Hier bleibt wenig Raum, die Universalität der Erlösung einzuschränken und ihre Gültigkeit davon abhängig zu machen, dass jeder einzelne sie dankend annimmt. Zwar folgt Vers 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Das ist aber keine Einschränkung von Vers 19, sondern geschieht im Sinne von Philipper 2 Vers 13 im Licht von Vers 12: Weil Gott euch bereits versöhnt hat, darum nehmt nun auch diese Versöhnung an.

³³ Bell S.94

³⁴ So auch Klagelieder 3,31-33: „³¹ Denn der HERR verstößt nicht ewig; ³² sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte. ³³ Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.“

³⁵ Bell S.156

Lesen wir noch Römer 5,18-19: „*Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt.*“¹⁹ *Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten.*“ Auch hier sind wir gewohnt, die Rechtfertigung (18) sogleich einzuschränken auf diejenigen, die sie auch durch eine Bekehrung annehmen; und die „Vielen“ Gerechten gegenüber den „Vielen“ Sündern (19) auch entsprechend einzugrenzen. Das steht aber nicht da, sondern beides Mal ist im Urtext wie im Deutschen dasselbe Wort gebraucht.

Manche andere Stellen sprechen von einer umfassenden Herrschaft Gottes, die „alle Reiche der Welt“ umfasst, nachdem sie von ihm überwunden wurden (Offb 11,15;12,10; 19,6f). Hier bleibt allerdings offen, ob tatsächlich alles in den unwiderstehlichen Sog der Liebe Gottes gezogen, oder ob die verworfene Kreatur einfach nicht mehr im Blick, weil vollständig dahingegeben ist.

Ende gut, alles gut?

Daneben gibt es Verse, die manche so verstehen, dass die angekündigte Verwerfung derer, die sich nicht zu Lebzeiten auf die Gnade berufen haben, letztendlich doch ausbleibt (Allversöhnung). Eine andere Sicht geht davon aus, dass die Verworfenheit der Sünder von nicht zu überbietender Dramatik ist, dass Gott aber dennoch irgendwann und irgendwie zu seinem Ziel der völligen Versöhnung kommen wird (Allwiederbringung). Ein starker Beleg für die Allwiederbringung ist 1. Korinther 15,26-28: „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.“²⁷ *Denn »alles hat er unter seine Füße getan«.* ...²⁸ *Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.*“ Diese Passage lässt in der Tat kaum eine andere Auslegung zu, als dass am Ende aller Gerichtsprozesse doch die totale Herrschaft der Liebe Gottes steht, die auch Tod und Teufel mit Gnade durchläutert hat.³⁶

3.6.3 Gericht predigen, weil es eine ewige Verwerfung gibt?

Wir reden hier ganz allgemein von Gericht im Sinne einer Entscheidung zwischen dem endgültigen Eingehen in die ewige Freiheit und den Frieden Gottes oder einer Verwerfung in die unwiederbringliche Gottlosigkeit. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass es in der Bibel ganz unterschiedliche Gerichtsszenarien gibt. So legt sich die Vorstellung nah, dass es eine Art Gericht nach den Taten der Menschen gibt, in dessen Folge aber niemand der im Glauben gewonnenen Seligkeit verlustig gehen wird. Wenn wir uns um des Themas willen aber grundsätzlich auf die Frage nach dem doppelten Ausgang beschränken müssen, soll doch im Hinterkopf bleiben, dass das Thema größer und facettenreicher ist, als es in der hier nötigen Beschränkung scheinen will. Der folgende kleine Exkurs öffnet jedoch ein Fenster in die größere Weite des Themas.

³⁶ Einschränkend könnte man einwenden, dass Paulus hier wohl eher metaphorisch redet, statt klare Handlungsabläufe vorzugeben. Hier wird ja in den Kategorien zeitlicher Abläufe etwas beschrieben, was eigentlich bereits außerhalb des Schöpfungskorsetts von Raum und Zeit geschieht.

3.6.3.1 Exkurs: Die biblische Gerichtsbotschaft als Trostbotschaft

In Deutschland, vermutlich in der ganzen westlichen Gesellschaft oder auch darüber hinaus, haben wir eine Täterjustiz. Vor Gericht und nicht minder in der öffentlichen Berichterstattung über Kriminalfälle geht es fast ausschließlich um die Täter. Was sie zu der Tat bewogen hat, ob es mildernde Umstände geben kann und was letztlich das angemessene Strafmaß ist, steht im Mittelpunkt des Interesses. Den Namen des Opfers kennt man in der Regel nur dann, wenn es sich entweder um einen Prominenten handelt oder wenn und so lange es verschwunden ist. Das Interesse an dem Fall erlischt in dem Moment, in dem das Opfer gefunden und das Urteil gesprochen ist. Die Identifizierung und Verurteilung der Täter sowie die Wahrung ihrer Rechte wird mit großem Aufwand des Staates betrieben, während man sich um die Opfer in der Regel wenig kümmert. Manches hat sich gebessert, und es gibt für Vergewaltigungsopfer Beratung und eine gewisse Zahl von Therapiestunden. Das steht aber in keinem Verhältnis zu dem Aufwand und den Kosten für die Verwahrung des Täters in einem Gefängnis für acht oder zwölf Jahre.

Dieses kleine Schlaglicht auf die Justiz dient nicht dazu, diese zu kritisieren. Eine angemessenen Bewertung, Kritik und Verbesserungsvorschläge müssten von sachkundiger Stelle erfolgen. Ich male nur diesen Hintergrund, vor dem deutlich wird, dass wir, ganz unbewusst, in den Kategorien einer Täterjustiz denken und mit diesem Denken selbstverständlich auch an biblische Gerichtstexte herangehen. Ohne eine andere Herangehensweise zu reflektieren, lesen wir in ihnen eine Botschaft von Sündern und ihrer Bestrafung. Diese Komponente gibt es gewiss, und diese Abhandlung nimmt sie sehr ernst. Ich möchte aber den Blick weiten und lade ein, einmal den Fokus von den Tätern auf die Opfer zu verlagern. Auch wenn es in der Öffentlichkeit kaum vorkommt, zeigt sich doch immer wieder, dass die Verurteilung der Täter für die Opfer und ihre Angehörigen von enormer Bedeutung ist. Weniger um Rachegeanken geht es dabei als darum, dass durch eine Verurteilung der Täter auch die erlittene Tat gewürdigt bzw. in ihrer Schwere anerkannt wird. Opfer können erst dann aus dem inneren Bann der Täter entkommen, wenn diese einer gerechten Strafe entgegensehen.

Das Gericht über die Sünden der Menschen hat gewiss nicht nur eine Funktion im Blick auf die Täter, sondern mehr noch vielleicht im Blick auf die Opfer. In diesem Sinne lade ich ein, die biblischen Gerichtstexte auch als Teil des Evangeliums zu sehen. Unzähligen Menschen ist auf dieser Erde unbeschreibliches Leid zugefügt worden. Was Frauen und Männer an physischer und psychischer Gewalt erlitten haben, was einige in Erdlöchern vermodernd und in Zellen gefoltert durchmachen mussten, wird auf dieser Welt nicht nur größtenteils ungesühnt, sondern auch unverstanden bleiben müssen. Für manche Verletzungen gibt es keine Heilung! Manches Unrechtserleben und manche Folter hat sich so tief in menschliche Seelen eingebrannt, dass sie auch dann noch im Unterbewusstsein bitter nachwirken würden, wenn man sie im Laufe von Zeiten und Ewigkeiten vergessen könnte. Und jetzt stelle man sich vor, dieses tief eingefressene Leid bliebe in der Ewigkeit ohne Erwähnung. Man stelle sich vor, es würde eine Parole allseitigen Vergebens und Vergessens ausgegeben. Wie sollte es da für die zeitlebens gedemütigten Menschen himmlischen Frieden und Ruhe geben?

Gericht bedeutet für diese Menschen: Euch wird Genugtuung widerfahren. Es geht dabei nicht darum, dass die Übeltäter möglichst grausam gegrillt und möglichst lange gefoltert werden. Es geht – endlich mal (!) – nicht nur um die Täter, sondern es geht um die Opfer und ihre Wunden. Gerichtsankündigung bedeutet nicht zuerst Strafe für die Täter, sondern ist die Zusage an die Opfer: Was immer euch widerfahren ist, es wurde nicht übersehen, und es wird damit umgegangen werden. Wie auch immer das dann geschieht, Gott schafft die Voraussetzung dafür, dass die Opfer Frieden finden können, und sie werden es gewiss getrost Gott und gerne auch seiner Barmherzigkeit überlassen, wie dann das Strafmaß ausfällt.

Wenn wir in dieser inneren Haltung noch einmal auf die Seite der Täter schwenken, entsteht vielleicht auch von diesem Lager ein anderes Bild. Es gibt da ja nicht nur die Fraktion „Entschieden gegen Christus“, also diejenigen, die aus Gottes- und Menschenverachtung unter diesen gewütet haben. Es gibt da ja auch diejenigen, die Jesus zu folgen versuchten, die es meistens gut meinten und manchmal einfach zu schwach waren, das Gute zu tun. Ich stehe mitten unter ihnen, und jeder von uns blickt zurück auf die Momente des peinlichen, des feigen und des boshaften Versagens. Ich denke an die Situationen, in denen ich dem Stress mit Mitarbeitern nicht gewachsen war, und an die Momente, in denen ich der Verärgerung erlaubt habe, mein Reden und Handeln zu leiten. Im Rückblick ist mir das Peinliche peinlich und das Unrecht ein Stachel in der Seele. Dann bedeutet Gericht auch, dass Jesus noch einmal den Finger auf die Wunde legt und mich wie Petrus nach der Verleugnung das „Hast du mich lieb?“ fragt. Er wird Wege finden, mein Unrecht und Versagen so anzusprechen, dass ich es aushalten kann, und er wird das, was er längst vergeben hat, aus meinem Gedächtnis auswaschen und aus meinem Unterbewusstsein tilgen. Ja, auch für mich wird Gericht Gnade sein.³⁷

Diese Gnade strahlt schon aus auf unser Leben hier und jetzt. Gericht als Zurechtbringen, Recht-Schaffen und Aufrichten setzt ja voraus: Es ist nicht egal, wie du lebst. Es bedeutet etwas, dass du deine Müdigkeit überwindest und einen Ausflug mit deinen Kindern machst. Es ist vor Gott von Belang, dass du Woche für Woche diesen verhaltensauffälligen Jungen in der Jungschar duldest. Er raubt dir zwar den letzten Nerv, aber du weißt halt, dass es nirgends sonst einen Platz in einer Gruppe für ihn gibt. „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen ... Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,35f). Du hast nicht darüber nachgedacht, dass das vor Gott und der unsichtbaren Welt eine Bedeutung haben könnte. Aber das hat es gehabt! Im Gericht wird das deutlich werden. Das Wissen um das Gericht gibt deinem Leben eine besondere Bedeutung und Würde.

Summa: „Wir werden gerettet durch die Gnade und gerichtet nach unseren Werken.“ Und selbst das ist Gnade.

Es gibt viele Gründe anzunehmen, dass weit mehr Menschen im Buch des Lebens stehen, als wir vielleicht denken. Trotz alledem steht im Raum, dass eben auch viele Menschen am Ende verworfen werden. Diese Verwerfung kann, vielleicht auf manch andere Weise auch, sicher aber dadurch ausgeschlossen werden, dass Menschen die Erlösungstat Jesu für sich gelten lassen. Wenn dem so ist, ist das ein zwingender Grund, Menschen das Angebot Gottes bekannt zu machen. Und ist es dann nicht auch geboten, vom Gericht und der Möglichkeit der Verwerfung für diejenigen zu sprechen, die dieses Angebot ablehnen?

³⁷ Ähnlich schreibt Dutzmann: „Vor dem Richterstuhl Christi werden wir ‚offenbar‘ werden, wie Paulus schreibt. Das ist ein Segen. Niemand muss sich dann mehr verstellen, jeder kann dann sein, der er ist, jede kann sein, die sie ist. Was für eine befreiende Aussicht!“ (Dutzmann S.2)

3.6.4 Gericht predigen, obwohl es keine ewige Verwerfung gibt?

Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm sagte im idea-Interview zu seinem Amtsantritt am 1. November 2011³⁸: *„Die biblischen Gerichtstexte gelten zunächst immer uns selbst, sie sollen uns zur Besinnung rufen. Sie malen uns aber nicht die faktisch zu erwartenden Taten Gottes vor Augen, etwa im Sinne einer ewigen Verdammnis. Ich verstehe die Gerichtstexte als Warnschilder – Vorsicht, Schleudergefahr! Diese Verkehrsschilder sagen nicht: ‚Du wirst am Baum landen, und das ist auch gut so‘, sondern sie mahnen zu einer vorsichtigen Fahrweise. Was Gott am Ende tun wird, kann kein Mensch sagen – das dürfen wir getrost in Gottes Hand legen. Was wir auf jeden Fall sagen können, ist, dass am Ende der Zeiten die Wahrheit ans Licht kommt. Denn ohne Gericht gibt es keine Gerechtigkeit. Alles Unrecht, was wir begangen haben, wird auf den Tisch kommen ...dann werden wir uns schämen müssen – und diese Scham ist die Hölle. Wir müssen durch das Feuer der Wahrheit gehen. Wir können dann aber darauf hoffen, dass Gott uns in seine offenen Arme nimmt ... Jesu Rede vom Weltgericht in Matthäus 25 kann uns helfen, dies (von uns begangene Unrecht, Erg.) zur Sprache zu bringen. Wenn wir dabei zugleich unsere Hoffnung auf Vergeltung ausdrücken, ist das viel besser, als zu schweigen und unsere Schuld zu verdrängen.“*

Ich finde es bemerkenswert, dass ein evangelischer Bischof heute so offen dazu auffordert, Gericht zu predigen und es vor allem für uns selbst als Realität ernst zu nehmen. Bedford-Strohms Äußerung klingt einerseits sehr charmant und ist zugleich von großem Ernst geprägt. Allerdings: Wenn die Warnung vor dem Gericht letztlich eine leere Drohung ist, ist sie dann wirklich ernst zu nehmen, und wenn sie als bloße Warnung verstanden wird, ist sie dann wirklich ernst genommen? Dass es peinlich wird, wenn alle unsere Sünden ans Licht kommen, mag sein – wenngleich ich mir das wiederum nicht vorstellen kann. Gott muss uns vielleicht die Konsequenzen unserer Lebensentscheidungen spüren lassen, aber daran, Menschen öffentlich zu blamieren, ist Gott dann ja vermutlich doch nicht interessiert. Weder möchte er diejenigen voreinander bloßstellen, die dann die Ewigkeit zusammen verbringen werden, noch wird Gott daran interessiert sein, ewige Höllenqualen dadurch zu verschärfen, dass als Auftakt eine große Peinlichkeit inszeniert wird. Denn dass unsere Scham bereits die Hölle sein soll, wie Bedford-Strohm meint, das scheint mir doch eine ziemliche Verharmlosung zu sein.

Es steht natürlich zur Diskussion. Aber bei aller Sympathie für den Bischof und seine mutige Äußerung kann ich mir eine überzeugende Rede von einem Gericht, das dann letztlich doch nur eine pädagogische Lehrstunde sein wird, kaum vorstellen.

3.6.5 Gericht nicht predigen, obwohl es eine ewige Verwerfung gibt?

Für Luther erwächst die Umkehr (er nennt es innere Buße und Reue) und die damit verbundene „Abtötung des alten Adam“ zunächst aus der Furcht vor dem göttlichen Gericht. Ohne Furcht vor Gericht und Strafe gibt es keine Umkehr und auch keine Gewissheit der göttlichen Gnade. Bekehrung ist bei den Reformatoren nicht als einmaliger Akt der Umkehr gedacht, sondern der Beginn eines Lebens, in dem diese Umkehr täglich neu vollzogen werden muss. Das bedeutet aber nicht, dass der Kampf um die Seligkeit und deren Gewissheit immer neu bei null beginnen würde, sondern ganz im Gegenteil ist es für die Reformatoren wichtig, dass

³⁸ idea-Spektrum 42/2011 vom 19.10.2011

mit der einmaligen Hinkehr zu Gott und dem sich Anvertrauen seiner Gnade ein nicht wieder umkehrbarer Weg im Stand des Erlösten begonnen hat. Nach der vollzogenen Umkehr muss nicht mehr um die Seligkeit, wohl aber um ein Leben aus der Gnade und im Gehorsam gegen Gott gerungen werden. An anderer Stelle drückt er es so aus, dass es keinen statischen Stand des Bekehrteins gibt, sondern dass mit der Bekehrung eine dauernde Bewegung im Leben des Christen beginnt. Ähnlich formuliert er es im Blick auf die Taufe, die als einmaliger, unumkehrbarer und unwiederholbarer Rechtsakt feststeht. Aber im täglichen Kampf um ein Gott wohlgefälliges Leben ist es nötig, täglich neu in die Taufe „hineinzukriechen“.

Um Luthers selbstverständliche Rede von Buße und Reue aus Furcht vor dem Gericht richtig zu verstehen, muss man wissen, dass er diese Kategorien nicht in die Verkündigung eingeführt hat und dass er nicht die Gerichtspredigt als Forderung an die Kirche heranträgt. Denn er sprach in eine Zeit und eine Gesellschaft hinein, in der man Gericht und Strafe für die Sünden selbstverständlich voraussetzte. Insofern darf man aus seiner Aussage, die Umkehr erwachse aus der Furcht vor dem göttlichen Gericht, keine Forderung an die kirchliche Verkündigung ableiten, sondern sie beschreibt eine gesellschaftliche Realität und ist von daher die Feststellung einer Voraussetzung, unter der er seinen Verkündigungsdienst tut. Dabei ist es nicht Luthers Anliegen, dieses Denken zu verfestigen, sondern er möchte darüber hinausführen. Neu ist nicht die Betonung des Gerichtes, sondern „*dass Luther die Reue in den Glauben integriert, der auf die Liebe Gottes vertraut ... Luther ordnet damit den Zorn Gottes und das Gesetz dem Evangelium zu, so dass die Bekehrung aus dem Vertrauen auf Gottes Verheißung resultiert.*“³⁹ Neu in der reformatorischen Verkündigung ist die Einladung in den Bereich der Gnade Gottes. Die in dieser Gnade sich ausdrückende Liebe Gottes wird zum eigentlichen Motiv der Umkehr. Liebe mit Liebe zu beantworten ist das viel angemessenere Motiv für eine Lebenswende als Gericht mit Buße zu beantworten.

Luther nimmt also die Predigt des Gerichtes stark zurück, obwohl er von einem solchen ausgeht. Einen Schritt weiter geht Burghard Krause und führt damit diese Linie konsequent in eine Gesellschaft weiter, die vom Gericht nichts weiß und sich von diesem nicht bedroht fühlt. Ihm ist es wichtig, die Menschen nicht von ihren Defiziten her anzusprechen, sondern von ihren Qualitäten und ihren Potenzialen. Für die Einladung zur Umkehr bedeutet das, die Hörer nicht zuerst auf ihr Unbekehrteins anzusprechen, sondern auf das, „was sie in Gottes Augen sind und wozu er sie in Christus einlädt.“⁴⁰ Diese Botschaft kann dazu führen, dass Menschen von der Güte Gottes regelrecht überwältigt werden. Auch diese positive Überwältigung erschüttert ein Lebensgebäude so sehr, dass sich derjenige, dem solches widerfahren ist, unwillkürlich nach dem Fundament ausstreckt, das allein ein Leben in einer Gottesbeziehung tragen kann. Damit wäre dann geschehen, was Paulus in Römer 2,4 benennt, dass nämlich die Güte Gottes einen zur Buße führt (εἰς μετανοίαν σε αἰεὶ). Dieses sieht Krause z.B. in der Bekehrung des Petrus geschehen. Dieser erlebt in der Überfülle des Fischzugs zur „falschen“ Zeit des Tages die überfließende Großzügigkeit Gottes und wird davon geradezu überwältigt. Gerade in dieser gnadenvollen Überwältigung wird dem Petrus seine eigene Sündhaftigkeit bewusst. Er spürt, dass sein Lebensfundament die Gemeinschaft mit diesem Gott der Liebe nicht trägt, und das führt zu dem Ausruf: „Herr, geh von mir weg. Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5,8)! Damit war dann die Voraussetzung gegeben, dass Jesus ihn auf das neue Lebensfundament der Gnade stellen konnte.

³⁹ TRE S.459

⁴⁰ Krause S. 117



Sollte das die Regel dafür sein, wie Menschen umkehren zum neuen Leben, wäre die homiletische Konsequenz daraus: Wir „locken“ Menschen mit der Botschaft von und der Erfahrung der Liebe Gottes und bewahren sie so vor der Verdammnis, von der wir als Möglichkeit wissen, die Unbekehrten jedoch nicht. Der Lockruf der Freiheit bewahrt diejenigen, die auf ihn hören vor den Fesseln der Verdammnis, von denen sie vorher nichts wussten.

Insofern ist „die Umkehr des Menschen zwar das Ziel aller Glauben weckenden Verkündigung, nicht aber ihr primäres, appellativ zu vermittelndes Thema“.⁴¹ Krause gebraucht ein interessantes Bild: Die Umkehr des Menschen ist wie das Lachen nach einem Witz. Ist dieser gut erzählt, stellt es sich von selbst ein. Die Ankündigung der Pointe dagegen oder gar die Belehrung, das Lachen sei die angemessene Reaktion und der Zeitpunkt dafür nun gerade gekommen, wird dieses eher ersticken als befördern.

3.7 Bekehrung – ganz anders?

Wo klare Fragen gestellt werden, erwartet man klare Antworten. Gehen die Sünder nun verloren oder nicht? Und, viel wichtiger: Wer genau wird nun gerettet und wer geht verloren? Das müssen wir wissen, um darüber entscheiden zu können, ob mit der Einladung zur Bekehrung für den Fall des Nichtbefolgens auch die ewige Verdammnis angedroht werden muss!

Müssen wir das wissen? Wir wollen es wissen, weil so unser Denken funktioniert. Dieses Denken ist aristotelisch, abendländisch und auf einen schulwissenschaftlichen Horizont verengt. Da müssen Fakten zwingend aufeinander aufbauen und voneinander abzuleiten sein. Diese Art des Denkens ist möglich, und sie hat sich für das Verstehen von überschaubaren Handlungsabläufen in der sichtbaren Wirklichkeit häufig bewährt. Aber sie taugt eben nur für diesen kleinen Teil der Wirklichkeit, und wie es scheint kann es nicht gelingen, damit die ganze Wahrheit von Rettung und Verlorenheit zu erfassen. Schon bei der Frage nach dem freien Willen stießen wir an die Grenzen unserer Entweder-oder-Logik und mussten mit dem Begriff des „befreiten Willens das Geheimnis umschreiben, das wir betrachten, aber nicht letztlich begreifen können. So werden wir auch das Nebeneinander verschiedener biblischer Linien anerkennen müssen und uns vor dem Geheimnis beugen, das uns bekannt gemacht ist, das wir aber, wie es im Wesen des Geheimnisses liegt, nie ganz erfassen werden.⁴²

Resümieren wir aber noch einmal, was wir wissen: Auf jeden Fall gibt es irgendwann ein Gericht, von dem her unser Leben bereits jetzt eine Aufwertung erfährt und für das eine biblische Linie einen doppelten Ausgang zum Heil und zur Verwerfung kennt. Wir hatten auch drei verschiedene Möglichkeiten erwogen, wie mit dieser Erkenntnis in der Verkündigung umgegangen werden kann. Dabei wurde zumindest dreierlei deutlich. Erstens: Angesichts der Würde, die das Gericht auf unser Leben wirft, wäre es eine Verkürzung des Evangeliums, mit diesem Gedanken nicht umzugehen und nicht davon zu sprechen (3.6.3). Zweitens: Wenn wir Gericht verkündigen, dann müssen wir die Botschaft vom doppelten Ausgang auch ernst nehmen und sollten ihn nicht für eine Drohkulisse halten, mit deren Hilfe unser Wohl-

⁴¹ Krause S. 118

⁴² Ähnlich formuliert der Gnadauer Theologische Arbeitskreis: „Die biblischen Linien von Gottes allumfassender Barmherzigkeit einerseits und einem doppelten Ausgang des Weltgerichts andererseits wollen wir nicht auflösen, sondern wechselseitig aufeinander beziehen, weil so sowohl Gottes alle Erkenntnis übersteigende Souveränität als auch die der Ebenbildlichkeit des Menschen entsprechende Verantwortlichkeit festgehalten werden kann. Beide Sichtweisen haben in Jesus Christus, als Erlöser und als Richter, ihre Mitte und ihr Ziel.“ (Lesebuch S.100)

verhalten beflügelt werden soll, die aber letztlich nicht real, zumindest nicht wirklich bedrohlich ist (3.6.4). Drittens: Es gibt gute Gründe, in der zum Glauben einladenden Verkündigung ganz auf die Karte der überwältigenden Gnade Gottes und der Freiheit des Glaubens zu setzen. Eine Bekehrung als „Pointe“ der Gnade ist besser und wahrscheinlicher als eine Bekehrung aus Angst vor der Hölle (3.6.5).

Eine Konsequenz könnte also sein, die Botschaft vom Gericht in unser Glauben und Verkündigen zu integrieren, die Möglichkeit der ewigen Verwerfung aber zurückhaltend zu handhaben. Angenommen, das ist oder wäre so weit zufriedenstellend, kämen die kreisenden Gedanken vielleicht für einen Augenblick zur Ruhe. Bald aber würde sich das Karussell wieder anfangen zu drehen, denn wir haben eine entscheidende Frage unbeantwortet am Wegesrand zurückgelassen, nämlich die, nach welchen Kriterien das große Gericht eigentlich erfolgen wird und wer am Ende den Gerichtssaal durch welche Tür verlässt. Oder ist das gar keine Frage? Ist unsere Erkenntnis so weit fortgeschritten - oder alternativ unser Weltbild so fest gefügt - dass hier alles klar zu sein scheint? Ich lade jedenfalls ein, dass wir noch einmal einen Schritt hinter die bisherigen Überlegungen zurücktreten und uns der Frage stellen, was letztlich entscheidend sein wird für Heil oder eine mögliche Verwerfung.

3.7.1 Vorherbestimmt zum Heil

Ein Zugangspunkt zu der aufgeworfenen Frage ist einer der Texte, in denen uns ein kleiner Einblick in das göttliche Gericht gewährt wird. In Offenbarung 20,11-15 lesen wir: „¹¹ Und ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. ¹² Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken. ¹³ Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten heraus, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. ¹⁴ Und der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der zweite Tod: der feurige Pfuhl. ¹⁵ Und wenn jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde geworfen in den feurigen Pfuhl.“

Hiernach gibt es im Gericht jede Menge Bücher, in denen unsere Taten aufgeschrieben sind und nach denen unser Leben seine Beurteilung erfährt. Daneben gibt es aber „ein anderes Buch“. Das ist „das Buch des Lebens“, und in diesem Buch geht es nicht um unsere Taten, sondern nur darum, ob unsere Namen darin zu finden sind. Wessen Name darin gefunden wird, weil er wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, der – so unsere selbstverständlich in die Verse hineingelesene Deutung - wird gerettet. Also sieh zu, dass dein Name in dieses Buch eingetragen wird! Aber steht das so da? Nicht so ganz, denn die Herangehensweise ist anders. Hier wird nicht nachgeforscht, ob es dein Name denn auch durch Bekehrung und ein Leben im Vertrauen auf die Gnade in das Buch geschafft hat. Sondern hier wird geschaut, ob eines Menschen Name im Buch des Lebens etwa nicht zu finden wäre. Dieser wird dann in den feurigen Pfuhl geworfen. Man scheint zunächst aber davon auszugehen, dass unsere Namen im Lebensbuch stehen, muss sich allerdings vergewissern, ob es auch so geblieben ist oder ob etwa besondere Gründe dazu geführt haben, einen Namen aus dem Buch zu entfernen.

3.7.1.1 Exkurs: Und die Erbsünde?

Gegen die Annahme einer grundsätzlichen „Vorherbestimmung“ zum Leben und zum Heil steht auf den ersten Blick die Lehre von der Erbsünde. Ich spreche bewusst von einer „Lehre“, weil es diesen oder einen ähnlichen Begriff in der Bibel selbst nicht gibt. Sie ist der Versuch, einige in der Bibel zu findende Hinweise zusammenzufassen, die darauf hindeuten, dass der Mensch in einem Zustand geboren wird, der ihn von vornherein erst mal von der Gemeinschaft mit Gott und damit vom ewigen Leben ausschließt. Diese Lehre ist in der Kirchengeschichte allerdings immer stark umstritten gewesen und der Begriff wird ganz unterschiedlich verstanden und gewichtet. Das Verständnis reicht von einer unausweichlichen Verhaftung in der Trennung von Gott bis hin einer nicht grundsätzlich bestimmenden, aber vorhandenen Neigung, das Böse zu tun⁴³.

Was aber ist der biblische Befund? Die Rede Jesu von der Notwendigkeit einer neuen Geburt aus Wasser und Geist (Joh 3,3) lässt darauf schließen, dass der Mensch zunächst in einem Zustand geboren wird, in dem ihm der Zugang zu Gott unmöglich ist⁴⁴. Das wäre das Gegenteil einer Vorherbestimmung zum Heil. Schon im Alten Testament finden sich Andeutungen, dass der Mensch von Geburt an in die Sünde verstrickt ist (Ps 51,7). Ihre eigentlichen Ankerpunkte findet die Lehre von der Erbsünde aber bei Paulus und seiner Aussage, dass die ganze Weltgeschichte unter diesem Verdikt steht: „¹² Darum gilt: Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt. Und durch die Sünde kam der Tod. So verfielen alle Menschen dem Tod. Denn alle Menschen hatten Schuld auf sich geladen. ¹³ Die Sünde war schon in der Welt, bevor es das Gesetz gab. Aber solange es kein Gesetz gibt, wird sie nicht als Schuld angerechnet. ¹⁴ Trotzdem herrschte schon in der Zeit von Adam bis Mose der Tod über alle Menschen – auch wenn sie sich gar nicht schuldig gemacht hatten. Es hatten ja nicht alle die gleiche Verfehlung begangen wie Adam. Schließlich ist Adam das Gegenbild zu dem, der kommen sollte. ¹⁵ Aber mit der Gnade verhält es sich ganz anders als mit der Verfehlung. Damals hat die Verfehlung eines Menschen allen anderen den Tod gebracht. Das wird jetzt mehr als aufgewogen durch die Gnade, die Gott uns erwiesen hat. Und dieses Geschenk der Gnade hat der eine Mensch Jesus Christus für alle anderen erwirkt. ¹⁶ Die Wirkung dieses Geschenks ist völlig verschieden von dem, was sich aus der Schuld des einen ergab ...¹⁸ Durch die Verfehlung eines Einzigen kam es für alle Menschen zur Verurteilung. Genauso kommt es durch die gerechte Tat eines Einzigen dazu, dass alle Menschen als gerecht gelten. Und dadurch steht ihnen das neue Leben offen. ¹⁹ Durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen gerieten alle Menschen in die Gewalt der Sünde. Ebenso werden auch durch den Gehorsam eines Einzigen alle Menschen vor Gott als gerecht gelten“ (Rö 5,12-19, BB).

So klar diese Verse die Erbsündenlehre belegen, so klar lassen sie jedoch auch die andere Seite aufleuchten. Zum einen wird bereits für das Alte Testament klar differenziert zwischen der Sünde und ihren Folgen. Nicht die Sünde an sich, sondern erst die Wechselwirkung zwischen Sünde und Gesetz bringt den Tod (V 13b). Vor allem aber erbringt diese Passage den Beweis, dass die Sünde in gleicher Totalität, wie sie die Welt beherrschte, durch Christus aufgehoben wurde. Damit ist nicht die Verlorenheit abgeschafft, und das besagt noch nichts über das Schicksal des Einzelnen. Aber die Erbsünde darf auch nicht als (angeblich in der Bibel zu findendes) Schlagwort gegen die Annahme, dass der Mensch von Geburt an unter dem Wohlwollen Gottes und nicht unter seinem Zorn steht, verwendet werden.

⁴³ Einen ausführlichen Überblick gibt der Artikel „Sünde und Schuld“, Absätze V. und VI. in RGG Bd.6

⁴⁴ Siehe dazu auch Joh. 1,9-11

Könnte es also so sein, dass wir zunächst mal nicht als Verworfene auf diese Erde kommen, sondern als Kinder Gottes? Immerhin werden nach Matthäus 25,31ff viele gerettet, die darüber sehr erstaunt sind, weil sie sich an keine Taten der Liebe erinnern. Und, darum geht es hier vor allem, es ist auch nicht berichtet, dass ihnen nach der ersten Schrecksekunde eingefallen wäre, dass sie sich ja seinerzeit bekehrt hatten und ihre Taten gemäß der Definition Luthers ja von daher als Taten des Glaubens angesehen werden könnten. Nein, es scheint bei ihnen keine Bekehrung gegeben zu haben. Nun kann es viele Gründe geben, weswegen Gott sie in seiner souveränen Gnade doch auf die Lebensliste gesetzt hat. Aber denken wir doch auch mal diese Möglichkeit: Vielleicht standen sie ja von Anfang an drauf, und sie haben einfach nichts getan, was Gott genötigt hätte, sie davon zu streichen.

Eine solche Sichtweise hätte einen alttestamentlichen Prototypen in 2.Mose 32,32-34. Das ist die Geschichte mit dem Goldenen Kalb, und wir werden hineingenommen in die Beratungen zwischen Gott und Mose, die sich an dieses Ereignis anschließen: „³¹ Mose kehrte zum HERRN zurück und sagte: »Ach Herr, das Volk hat sich schwer gegen dich vergangen! Einen Gott aus Gold haben sie gemacht.³² Vergib doch ihre Schuld! Wenn nicht, dann streiche meinen Namen aus dem Buch, in dem die Namen der Deinen eingetragen sind.«³³ Der HERR aber sagte: »Ich streiche nur den Namen dessen aus meinem Buch, der sich gegen mich vergangen hat.³⁴ Geh jetzt und führe das Volk an den Ort, den ich dir gesagt habe. Mein Engel wird vor dir hergehen. Wenn die Zeit gekommen ist, werde ich dieses Volk für seine Verfehlung bestrafen.«“ Diese angekündigte Bestrafung folgt in der Tat auf dem Fuße (V.35). Aber die Namen bleiben im Buch des Lebens stehen!

Diese Sicht würde bedeuten, dass die Versöhnung durch Christus nicht nur allen offen steht und wirksam wird, wenn sie ergriffen wird, sondern dass die Versöhnung bewirkt und gültig ist, so lange sie nicht zurückgewiesen wird. Diesbezüglich sind die Maßstäbe dann sicher verschieden. Wir, die wir das Evangelium in großer Klarheit gehört haben (selbst wenn wir uns seinem Verständnis zeitlebens nur demütig annähern können), sind zu einem klaren Ja aufgefordert. Im Bild gesprochen: Der Bräutigam, der in der Kirche das Jawort schuldig bleibt, bleibt damit nicht neutral, sondern entscheidet sich gegen die Ehe mit der Dame auf dem Stuhl neben ihm. So wie seine Verweigerung des Jawortes müsste auch unsere Verweigerung des Ja zum fertigen Ehevertrag Gottes als Nein gewertet werden. Andere dagegen bleiben vielleicht in der Versöhnung, so lange sie sich nicht gegen den Gott auflehnen, dessen Existenz und Anspruch, ja, dessen tief in ihrem Herzen verankertes Gesetz (Rö 1,18-21) sie spüren. Das könnte auch den Unterschied machen zwischen denen, die im Gericht erfahren, dass sie zu Lebzeiten ohne ihr Wissen durch Dienst an den Hungrigen, Kranken, Armen und Leidenden den Willen Gottes getan haben (die große Erzählung vom Weltgericht, Mt 25,31ff). Diese Menschen haben sich einfach nicht aus der im Herzen gespürten Verantwortung vor einem ihnen unbekanntem Gott gelöst und sind darum im Buch des Lebens verzeichnet geblieben.

3.7.2 Bedroht durch Verlorenheit

Die Herangehensweise von einer Vorherbestimmung zum Heil gibt unserem Leben und unserem Zeugnis eine große Gelassenheit. Wir müssen nicht von ständiger Panik getrieben sein, dass diejenigen, die wir nicht zu einer Bekehrung führen, auf ewig verloren sind. Diese Panik müssten wir jedenfalls haben, wenn die Gleichung „wiedergeboren oder verloren“ nicht

eine dogmatisch behauptete, sondern wirklich aus echter Überzeugung im Herzen verankert wäre. Dass wir an der traditionell-pietistischen Formel festhalten und trotzdem ruhig schlafen können, lässt eigentlich nur drei Erklärungen zu: Entweder wir sagen das nur so, um uns die Unbequemlichkeit einer gedanklichen Verunsicherung zu ersparen, sind im Herzen davon aber gar nicht ergriffen. Oder wir haben Herzen aus Stahl, denen es am Bein vorbeigeht, dass unsere Nachbarn verloren gehen. Oder aber wir sind unsagbar abgeklärt und arrangieren uns mit der ewigen Hölle ganz fantastischer Menschen in dem unvorstellbar souveränen Wissen, dass das ja nicht unsere Verantwortung sei, sondern in Gottes Hand liege.

Ich bin überzeugt, dass die Formel „Jesus getroffen und sich bekehrt heißt gerettet, nichts von Jesus gehört oder das Evangelium nicht verstanden heißt Pech gehabt und verloren“ zu kurz greift und unserem großen Gott nicht gerecht wird. Das darf aber nicht dazu führen, die biblische Linie auszublenden, die von Tod und Verdammnis für die Feinde Gottes, auch für die Ehebrecher und Knabenschänder, nicht weniger aber (!) für die Geizigen, Neidischen und Zornigen spricht. Wenn wir uns mit unserem evangelischen Schriftverständnis ernst nehmen, fällt das als Problemlösung aus. Ja, es gibt die Möglichkeit einer ewigen Verlorenheit: „Geht hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Mt.25,41).

Diese biblische Dimension ist nicht zuerst Gegenstand der Verkündigung, sondern wir, die wir Jesus folgen, die Bibel lesen und beten, sollen uns das immer neu gesagt sein lassen: Es gibt die Möglichkeit der ewigen Verlorenheit. Es gibt die Verwerfung solcher, die selbst Gott sein wollten und sich so benommen haben – und sei es in ihrem kleinen bürgerlichen Leben. Das soll uns nicht im Blick auf unsere eigene Erlösung verunsichern, aber es soll uns immer wieder deutlich machen: Gottes Liebe ist kein Naturereignis, sondern ein machtvolles Bollwerk gegen Tod und Teufel, die gierig nach jedem von uns greifen. Gottes Gnade ist nicht einfach so da, sondern sie ist teuer erkaufte und sie wird niemanden wider Willen aufgezwängt. Die Beschreibungen einer möglichen Verlorenheit führen uns in eine wahrhaft tiefgründige Anbetung Jesu als unseren Retter – und es könnte sein, dass es uns dann etwas unpassend erscheint, ihn als unseren „Freudenschenker, Glücklichmacher und Liebesspender“ zu besingen.⁴⁵ Wir haben Toni Mahoni (siehe 3.6.2.1) eine wunderbare Botschaft zu bringen, und er hat uns Wichtiges zu sagen, was uns hilft, diese Botschaft in neuer Tiefe zu verstehen.

⁴⁵ So in dem Lied „Du tust ...“, FJ4, 170

3.7.3 Bekehrt, um zu leben

Die Möglichkeit der ewigen Verlorenheit muss uns vor Augen stehen, weil ohne sie weder Gott noch das Evangelium in ganzer Tiefe zu verstehen sind. Aber sie soll und darf unser Glauben, Denken und Leben nicht bestimmen. Du Leser dieses Berichtes, der du um die Gnade weißt, aus der Gnade lebst oder zumindest leben möchtest, freue dich deiner Bekehrung, deiner Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Ob du weißt, wann und wie es geschehen ist oder es nur zu wissen meinst, ob du dich an nichts erinnerst und nichts weißt, außer dass da tief in dir eine Glaubensgewissheit, zumindest eine Sehnsucht nach Glauben ist, die du dir niemals selbst einreden konntest: Freue dich, sei deines Heils gewiss. Mach aus dem Thema Bekehrung kein Problem, sondern Dank und Anbetung! Lass dich nicht verunsichern und verlier dich nicht in ungelösten theologischen Fragen, sondern freue dich, dass Gott regiert und die Welt in der Hand hat. „Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“ (Phil 1,6).

Es ist drittrangig, ob du vielleicht auch selig geworden wärest, wenn du Jesus nicht kennengelernt hättest. Könnte ja sein, wenn man die Unermesslichkeit des göttlichen Heilsplanes bedenkt, der wir uns in den vorangegangenen Kapiteln angenähert haben. Aber wen interessiert das? Du darfst dieses Leben mit Gott leben, ihn immer besser kennenlernen und Erfahrungen mit ihm machen. Du bist bekehrt, um zu leben! Also lebe! Lebe das Leben der Erlösten in Freude über die Schöpfung und deine Erlösung, in Dankbarkeit für Geburt und Wiedergeburt, im Staunen über Gottes Vorherbestimmung und Erwählung. Leide mit den Leidenden und freue dich mit den Freuden. Gib dem Heiligen Geist in dir Raum und ehre Gott mit dem Vertrauen, dass er dadurch in dir und durch dich wirksam ist, wo immer du bist. Lebe nicht unter deinem Niveau, sondern so, wie es Gott Ehre macht und den Potenzialen entspricht, die er in dir angelegt hat. Lebe so, wie es dir entspricht – mit Tendenz zu dem, wie es nach Gottes Vorstellung sein soll.

„Du bist geboren um zu leben.“ Das weiß sogar die Gruppe „Unheilig“. Wie viel mehr wissen wir es! Du bist berufen, um zu leben, und nicht dazu, über das Leben nachzudenken. Du bist berufen, als Wiedergeborene oder als Wiedergeborener zu leben, und nicht dazu, über Bekehrung und Wiedergeburt nachzudenken oder gar zu streiten. Natürlich sind das falsche Alternativen – ich weiß. Aber das Nachdenken und Reden über den Glauben, über Bekehrung und Wiedergeburt hat nur so viel Wert, wie es uns und anderen beim Leben und zum Leben hilft. Was darüber hinausgeht, ist unnütz. Was vom Nachdenken zum Streiten und Rechthaben wird, ist nicht unnütz, sondern schädlich und hindert das Leben in der Nachfolge. Du bist nicht sicher, ob es stimmt, dass zunächst alle Menschen zum Heil vorherbestimmt sind? Wäre kein Wunder, ist ja auch nicht üblich in unseren Kreisen, so zu denken. Und es gibt ja auch diese Bibelstellen, die ganz anders klingen. Hindert dich das am Leben im Glauben? Dann sollten wir darüber reden. Denkst du, dass es andere darin behindern könnte? Dann müssen wir dringend darüber reden! Hindert es dich am Rechthaben? Dann schadet es nicht und wir brauchen nicht darüber zu streiten. Vielleicht eröffnet es dir aber auch den Horizont für Gottes Größe und Güte. Das wäre wunderbar. Auch dann müssen wir wahrscheinlich gar nicht viel darüber reden, denn Staunen über Gott ist ein kraftvoller Impuls für das Leben im Glauben. Bekehrt, um zu leben!

3.7.4 Leben, um zu bekehren

Eigentlich müsste es gar nicht extra erwähnt werden, denn es ist klar: Leben im Glauben geht nicht, ohne Glauben zu teilen. Als psychisch einigermaßen gesunde Menschen reden wir über das, was uns bewegt, wir teilen das Leben in allen Facetten und selbst wenn wir nicht reden, spürt man uns ab, wo unser Herz schlägt. Als geistlich einigermaßen gesunde Christen leben wir in Verbindung mit unserem Herrn und müssten es ziemlich geschickt anstellen, das zu verheimlichen. Darüber hinaus haben wir ja auch den Auftrag, Menschen mit Gott bekannt zu machen, und ihnen den Weg des Glaubens zu zeigen. Wir dürfen es nicht verschweigen, und wenn es gut geht, können wir nicht verschweigen, wie die Beziehung zu Gott unser Leben bestimmt und wie uns seine unvergleichliche Liebe in Christus auf einzigartige Weise erreicht hat. Darüber ist alles unzählige Male gesagt und geschrieben worden, so dass ich es nicht wiederholen muss: Glauben am Sonntag und am Montag, einladend leben und Gemeinde bauen, authentisch leben und reden usw. usw.

Entscheidend im Zusammenhang mit dem Thema ewiges Leben und ewige Verlorenheit ist, dass wir missionarisches Christsein nicht vorrangig unter dem Aspekt betrachten, unserem Gegenüber eine mögliche ewige Verlorenheit zu ersparen. Das Motiv wäre edel, wenn es wirklich echt wäre. „Kurz ist die Zeit und lang die lange Ewigkeit“ – das ist theoretisch ein wahrhaft guter Grund, in dieser Zeit die richtigen Weichen für eine Ewigkeit bei Gott zu stellen! Aber es funktioniert so nicht. Jesus hat die Menschen sehr wohl auf die Ewigkeit angesprochen, aber erreicht hat er sie als konkrete Menschen in einer konkreten Lebenssituation, und in dieser hat er sie mit Gott in Verbindung gebracht. Bekehrung geht nicht als „Vorratsbeschluss“, also als eine Entscheidung, die beim Eintreffen eines späteren Ereignisses gültig und wirksam wird. Man kann Menschen nicht in diesem Leben zu einer Entscheidung führen, die erst im Gericht ihre eigentliche Wirksamkeit entfaltet. Man kann Menschen nicht für das jüngste Gericht bekehren, sondern nur für jetzt – und damit für immer. Es ist ein falscher Ansatz, wenn wir Menschen zu Jesus führen wollen, dabei aber gar nicht sie in ihrer gegenwärtigen Situation im Blick haben, sondern den Tag des Gerichts, an dem sie dann auf der sicheren Seite sein sollen.

Leben, um zu bekehren meint, dass wir mit Nichtchristen so leben und reden, dass sie hier und heute Gott bei der Arbeit erleben und sich entscheiden können, auch ein Leben in Gemeinschaft mit Jesus zu führen. Jesus sehnt sich nach ihnen. Das Leben mit Jesus ist unvergleichlich bedeutsamer als das ohne ihn. Leben mit Jesus ist Leben in Freiheit, und die Märtyrer bezeugen, dass es nichts gibt, was dem nahe kommt (3.6.1). Darum geht es. Und dabei ist die Ewigkeit eingeschlossen. Natürlich gehört zum offenen Gespräch, wenn es sein muss, auch darauf hinzuweisen, dass es für ein Gott-loses Leben keine bzw. nur eine gottlose Zukunft gibt. Ja, und auch die Möglichkeit der ewigen Verlorenheit darf nicht verschwiegen werden, wenn die Ehrlichkeit das erfordert. In alledem muss man aber spüren, dass wir gedanklich nicht bei einer abstrakten Gerichtssituation sind, sondern bei dem Menschen, dem wir nichts so sehr wünschen, als in die Lebensfülle der Nachfolge einzutauchen und damit auch ewig beim Herrn zu sein. Bekehrt, um zu leben!

3.8 Anhang: Die gute Geschichte nicht auf Kosten der Wahrheit erzählen

Kritische Auseinandersetzung mit Rob Bell

Rob Bell möchte mit seinem Buch dem suchenden, vielleicht auch durch Horrorgeschichten von Hölle und Verlorenheit „verdorbenen“ Menschen die gute Geschichte erzählen, die Geschichte vom guten Gott, dessen Ziel es ist, zu erlösen und zu befrieden. In diesem sicher sympathischen und auch ehrenwerten Bestreben lässt er sich jedoch immer wieder verleiten, einzelne Verheißungsworte so aus dem Zusammenhang zu reißen, dass sie die Gesamtaussage des Textes nicht vollständig wiedergeben oder dieser auch diametral entgegenlaufen. Bell öffnet scheinbar eine Schleuse zu einer Fülle biblischer Verheißungen, die den Leser wohltuend umspülen, auf dass sie ihre Wirkung ungetrübt entfalten mögen.⁴⁶ Wenn man sich aber die Mühe macht und den Kontext dieser Zitate anschaut, fühlt man sich doch ein wenig getäuscht, denn dieser zeigt vielfach ein ganz anderes Bild.

Wer so vorgeht, tut der eigenen Sache einen schlechten Dienst. Unsaubere Argumente diskreditieren die gesamte Darlegung und ziehen auch die guten, unbedingt zu bedenkenden Argumente in den Sog des Zweifels. Weil die von Bell angeführten Verse immer wieder herangezogen werden, um zu „beweisen“, dass am Ende doch alle ungeschoren davonkommen, folgt hier eine kurze Analyse. Deren Ziel ist es einerseits, ein wenig die kritische Auseinandersetzung mit aus dem Zusammenhang gerissenen Begründungen für die eigenen Thesen einzuüben. Andererseits sollen am Ende die wirklich zutreffenden Argumente für die Allversöhnungsthese, vom Ballast der oberflächlichen Begründungen befreit, umso klarer hervortreten. Die einführenden biblischen Zitate sind Bells Buch entnommen. Es folgt jeweils der unmittelbare Textzusammenhang in der Lutherübersetzung.

Jesaja 57: „Und doch will ich ihnen wieder zurechthelfen und sie führen und trösten.“

Jesaja 57,17-19: „¹⁷ Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. ¹⁸ Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, ¹⁹ will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.“

Ausgehend von Jes 52-53, dem leidenden Gottesknecht, malt Jesaja seinen Zuhörern den neuen Gnadenbund Gottes (vgl. Jes 54,10) vor Augen und lädt dazu ein (54+55). Dieser neue Bund geht über jeglichen menschlichen Verstand und Vernunft (55,8ff), Menschen, die bisher vom Volk Gottes ausgeschlossen waren, sind nun Teil des Neuen Bundes (56,3ff). Dazu gehört allerdings zunächst, und das lässt Bell aus, die Aufforderung an den Menschen, sich zu Gott hinzuwenden (55,6ff). Und Jesaja zeigt auf, dass es gottlose Menschen gibt, deren Einstellung und Verhalten angeprangert werden und die offensichtlich nicht Teil des Neuen Bundes sind (56,9 - 57,10). Am Ende steht das Urteil über sie: „*Ich will aber deine Gerechtigkeit kundtun und deine Werke, dass sie dir nichts nütze sind. Wenn du rufen wirst, so sollen dir deine vielen Götzen helfen. Aber der Wind wird sie alle wegführen, und ein Hauch wird sie wegnehmen. Doch wer auf mich traut, wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen*“ (57,12-13). Der von Bell angeführte Vers spricht also nicht von einer pauschalen Vergebung der menschlichen Sünde und Friedensverheißung: „Denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind“, spricht Gott zu, dass er diese wieder aufrichten wird (57,15). Neben ihnen gibt es die Gottlosen, die keinen Frieden haben (57,20f). Zwischen beiden wird klar unterschieden!

⁴⁶ siehe Bell S.96f

Hosea 6: „Nach drei Tagen wird er uns wieder aufrichten und uns neues Leben schenken. Dann können wir immer in seiner Nähe sein.“

Hosea 6,1-3: „¹ Kommt, wir wollen wieder zum HERRN; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. ² Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden. ³ Lasst uns darauf achthaben und danach trachten, den HERRN zu erkennen; denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet.“

Der von Bell angeführte Vers 2 ist Teil einer wörtlichen Rede. Hier sprechen Menschen zu einander, die im erlebten Krieg mit all seinen schrecklichen Auswirkungen das Gericht Gottes sehen. Vers 2 hat seine Parallele in 5.Mose 32,39. Die Menschen sagen etwas theologisch Richtiges. Ob sie es auch für wahr halten, bleibt allerdings offen. Denn Gott entgegnet dieser ihm zugesprochenen Absicht in den folgenden Versen: „Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun, Juda? Denn eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der frühmorgens vergeht. Darum schlage ich drein durch die Propheten und töte sie durch die Worte meines Mundes, dass mein Recht wie das Licht hervorkomme“ (6,4-5). Freilich: Gott richtet, um sich zu erbarmen (V.6), aber das ist kein Heilsautomatismus.

Joel 4,1: „In jenen Tagen und zu jener Zeit, wenn ich das Geschick Judas und Jerusalems wenden werde...“

Joel 4,1-3: „¹ Denn siehe, in jenen Tagen und zur selben Zeit, da ich das Geschick Judas und Jerusalems wenden werde, ² will ich alle Heiden zusammenbringen und will sie ins Tal Joschafat hinabführen und will dort mit ihnen rechten wegen meines Volks und meines Erbteils Israel, weil sie es unter die Heiden zerstreut und sich in mein Land geteilt haben; ³ sie haben das Los um mein Volk geworfen und haben Knaben für eine Hure hingegeben und Mädchen für Wein verkauft und vertrauen.“

Zunächst schildert Joel, wie ein mächtiges Volk sich gegen Israel erhebt, es in seiner Existenz bedroht (2,2ff). Gott ruft sein Volk daraufhin zur Umkehr (2,12f) und sein Volk wird zu Gott flehen (2,17). Daraufhin verheißt Gott, dass er Israel vor dem fremden Volk verschonen wird (2,18). Joel 4 beschreibt dann das Eingreifen Gottes, wie er das Geschick Judas und Jerusalems, ihre existenzielle Bedrohung wenden wird (Joel 4,1). Alles das geht aber mit schrecklichem Gericht über die Feinde Israels einher (4,4ff), denen Gott sich keinesfalls in „Vergeberlaune“ präsentiert.

Amos 9: „An jenem Tag richte ich die verfallene Hütte Davids auf.“

Amos 9,11-12: „¹¹ Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Risse vermauern und, was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist, ¹² damit sie in Besitz nehmen, was übrig ist von Edom, und alle Heiden, über die mein Name genannt ist, spricht der HERR, der solches tut.“

Schildert Amos in Kap 9,1ff zunächst allgemein, dass sich kein Mensch dem Gericht Gottes entziehen kann, so wird er in 9,8-10 beängstigend konkret, dass Gott am eigenen Haus Gericht üben wird. Gericht, in dem der Sünder umkommt. Die zerfallene Hütte, die Gott wieder aufrichtet, ist also die Hütte nach dem (am Hause Gottes) erfolgten Gericht.

Nahum 3: „Denn der Herr stellt die Hoheit Jakobs ebenso wie die Hoheit Israels wieder her.“

Nahum 2,3: „³*Denn der HERR wird die Pracht Jakobs erneuern wie die Pracht Israels, denn man hat sie völlig verheert und ihre Reben verderbt.*“

Dieser Vers ist ein Einschub in die Ankündigung der Zerstörung Ninives (Nah 2,2ff). Er wirkt wie ein Trostwort an Israel, indem angekündigt wird, dass der Feind aus Assyrien endlich gerichtet und besiegt wird. Im Gegenzug wird die Pracht Israels wiederhergestellt. Aber auch hier gibt es kein Happy End für alle, sondern Ninive geht im Gericht Gottes unter: „*Siehe, ich will an dich, spricht der HERR Zebaoth, und deine Wagen anzünden, und das Schwert soll deine jungen Löwen fressen. Und ich will deinem Rauben ein Ende machen auf Erden, dass man die Stimme deiner Boten nicht mehr hören soll.*“ (2 14)

Zefanja 2: „Ja, Gott, der Herr, wird sich über die Judäer erbarmen und ihr Schicksal wieder zum Guten wenden.“

Zefanja 2,7: „⁷*Und das Land am Meer soll den Übriggebliebenen vom Hause Juda zuteil werden, dass sie darauf weiden, und am Abend sollen sie sich in den Häusern von Aschkelon lagern, wenn nun der HERR, ihr Gott, sie wiederum heimsuchen und ihre Gefangenschaft wenden wird.*“

Zefanja zeichnet in Kapitel 1 (lies VV 2,3,12) ein schreckliches Bild vom Gericht Gottes: Die Gottlosen, ja die ganze Menschheit soll regelrecht ausgerottet werden. Israel wird durchleuchtet und alle Gottlosen zum Gericht herausgefiltert. Die Gottesfürchtigen im Volk sollen den Herrn suchen. Vielleicht besteht für sie noch Hoffnung (2,3). Wenn schon für sie nur vielleicht Hoffnung besteht, so gibt es für die Gottlosen keine Hoffnung im Gericht Gottes.

Zefanja 3: „Ich wende euer Schicksal zum Guten und verschaffe euch hohes Ansehen bei allen Völkern der Erde.“

Zefanja 3,20: „²⁰*Zur selben Zeit will ich euch heimbringen und euch zur selben Zeit sammeln; denn ich will euch zu Lob und Ehren bringen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich eure Gefangenschaft wenden werde vor euren Augen, spricht der HERR.*“

Wie schon in Zefanja 2, so geht es auch hier um einen Rest, der durch das Gericht hindurch gerettet wurde: Es sind nur wenige armselige, aber rechtschaffene Übriggebliebene, die von der Zerstörung ausgenommen sind, die ansonsten über die Welt hinweggefegt. Gericht und Verdammnis, wo man hinsieht!

Micha 7: „Ja, der Herr wird wieder Erbarmen mit uns haben und unsere Schuld auslöschen. Er wirft unsere Sünden ins tiefste Meer.“

Micha 7,19: „*Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*“

Im vorangehenden Vers wird Gott für die Sündenvergebung gerühmt. Jedoch ist auch hier wieder die Rede von den „Übriggebliebenen“ (7,18). Das heißt: Errettung ja, aber um den Preis der Vernichtung der Heiden.

3.9 Verwendete Literatur

Bell, Rob; Das letzte Wort hat die Liebe, Brunnen-Verlag, 2011 (Bell)

Bayer, Oswald; Martin Luthers Theologie. Tübingen ³2007

Dutzmann, Martin; Bericht des Landeskirchenrates durch Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann vor der 3. Tagung der 35. ordentlichen Landessynode der Lippischen Landeskirche 2011 (Dutzmann)

Faix, Tobias; Bekehrung 2010. Ein Begriff im Spiegel der Meinungen. Redaktionell verantwortlich: Dr. Tobias Faix; Björn Kiedrowski. empirica Forschungsinstitut für Jugendkultur & Religion, 2010. Schwanallee 57, 35037 Marburg (Bekehrung)

Gnadauer Gemeinschaftsverband (Theologischer Arbeitskreis und Gnadauer Vorstand); Mission. In: Lesebuch zur Vorbereitung auf das Schwerpunktthema „Was hindert´s, dass ich Christ werde?“ (nach Apg 8,36). Missionarische Impulse; 4. Tagung der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, 6. bis 9. November 2011 in Magdeburg (Lesebuch)

Krause, Burghard; Einladung zur Umkehr. Hindernisse und Chancen für Konversionsprozesse im Kontext von Pluralismus und Konfessionslosigkeit. In: „Die so genannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche“. Ulrich Laepple / Volker Roschek (Hrsg.), Neukirchener Verlag 2007, S. 113-122 (Krause)

Lewis, C.S.; „Überrascht von Freude - Biografie der frühen Jahre“; Brockhaus, Wuppertal 1968 (Lewis)

Ratzinger, Joseph; Einführung in das Christentum, dtv München 1971 (Ratzinger)

Wagner, Falk, Artikel „Bekehrung“. Theologische Realenzyklopädie 1980, Bd.5, S. 459f (TRE)

Das große Bibellexikon. Wuppertal / Zürich 1988

Die Religion in Geschichte und Gegenwart, RGG, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft; Tübingen ³1986

Die Bibelzitate sind überwiegend der Lutherübersetzung 1984 entnommen. Zitierungen aus anderen Bibeln wie BasisBibel (BB) oder Gute Nachricht Bibel (GNB) sind kenntlich gemacht.

3.10 Arbeitsfragen für Gesprächsgruppen

Wenn du mit dir zu Rate gehst - was antwortest du?

1. Was verbinde ich mit dem Begriff „Retterliebe“? Prägt sie mein Leben?
2. Was motiviert mich eigentlich zu meinem Dienst?
3. Was denke ich vom freien und unfreien Willen?

Wenn dein Jugendlicher dich heute fragt – was antwortest du?

4. Meine Eltern sind keine Christen. Kommen sie nach dem Tod in die Hölle?
5. Warum sollen wir schon wieder ich glaub`s machen?
6. Was passiert mit Menschen, die viel Gutes tun, aber Jesus nicht kennen?

Wenn du verkündigst - für welchen Ansatz entscheidest du dich?

7. Gericht predigen, weil es eine ewige Verwerfung gibt
8. Gericht predigen, obwohl es keine ewige Verwerfung gibt
9. Gericht nicht predigen, obwohl es eine ewige Verwerfung gibt